

## Eine Zwei-Apsiden-Rotunde auf dem Berg Gromnik in Niederschlesien Ein Sakralobjekt großmährischer Herkunft oder eine spätmittelalterliche Bauhybride?

KRZYSZTOF JAWORSKI – ALEKSANDRA PANKIEWICZ

**The Twin-Apse Rotunda at Gromnik Castle in Lower Silesia: A Sacral Object of Great Moravian Origin or a Late Mediaeval Hybrid Structure?** *In 2003 a unique stone-walled building – a rotunda with two apses – was uncovered on the top of Gromnik Hill in Lower Silesia. The ground plan of the building matches the Early Mediaeval rotundas in Mikulčice and Kraków, although archaeological research has not provided any proof which would indicate that this building dates back to the Early Middle Ages. All the evidence indicates that the rotunda was built as a certain anachronism as late as the 15th century. It was apparently founded by the Czirn family, which owned a vast property in Silesia in the 14th and 15th centuries and was renowned for its infectious ambition. The building was intended to mythologize the origins of the Czirn family and to be a manifestation of its relations with Strzelin and its Late Romanesque rotunda. Obviously, no definitive conclusions can be drawn until the research is complete (relief, height above sea level, route axes, sacral and profane sites, etc.). It also provides basic yet concise information about the individual buildings and the research done there. Our further understanding of the churches in Mikulčice depends particularly on critical analysis of earlier surveys and new re-examination of the field work.*

Keywords: Moravia – Mikulčice – Early Middle Ages – churches – topography – settlement structure

### Einleitung

Im Sommer 2003 wurde auf dem Gipfel des Berges Gromnik (dt. Rummelsberg – 393 m ü. M.), der höchsten Erhebung der Wzgórza Strzelińskie (dt. Strehleener Berge – Abb. 1), ein für Schlesien einmaliger gemauerter Steinbau entdeckt – eine Rotunde mit zwei Apsiden (Abb. 2). Das Objekt kam bei Ordnungsarbeiten an der Gipfelwiese des Berges Gromnik zum Vorschein (Taf. 26); die Arbeiten wurden durch die Towarzystwo Wzgórz Strzelińskich (Verein für die Strehleener Berge) – eine lokale Kultur- und Tourismusgesellschaft mit Sitz in Strzelin (dt. Strehlen) durchgeführt. Bei den Arbeiten konnte die Wiese von den Trümmern der hier im 19. und in der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts errichteten wirtschaftlichen und touristischen Bauten befreit werden, u. a. eines Aussichtsturms (Abb. 3), eines Wirtshauses und von Stallräumen. Diese Bauten waren im Februar 1945 von der deutschen Wehrmacht gesprengt worden.

Aus mehreren schriftlichen Überlieferungen des 15. Jahrhunderts ist bekannt, dass im späten Mittelalter auf dem Berggipfel eine Burg der Familie von Czirn bestanden hat, wohl erst 1439 erbaut, im 15. Jahrhundert mehrmals zerstört (1443, um 1475) und wieder aufgebaut (1446). Sie wurde letztendlich nach 1475 aufgegeben (ausführlicher zur weiteren Geschichte des Gromnik: GOLIŃSKI 2007, 19–21). Die mittelalterliche Burg auf dem Gromnik ist eine der wenigen schlesischen privaten Wehranlagen, die nicht im Auftrag des Fürsten sondern eines Adligen entstanden sind. Den Rang der Burg auf dem Gromnik und die Stellung der Familie von Czirn belegen mehrmalige Besuche dieser Burg durch die Piastenfürsten des Hauses zu Liegnitz-Brieg (Friedrich I.) und Ohlau (Johann I. und Heinrich X.) (GOLIŃSKI 2007, 17).

Die mittelalterlichen Schriftquellen geben keinen Hinweis, ob auf dem Gromnik-Gipfel ein wehrhaftes Objekt, älter als die Anlage von Czirn aus dem Jahr 1439, bestanden hat. Dass so ein Objekt vorhanden

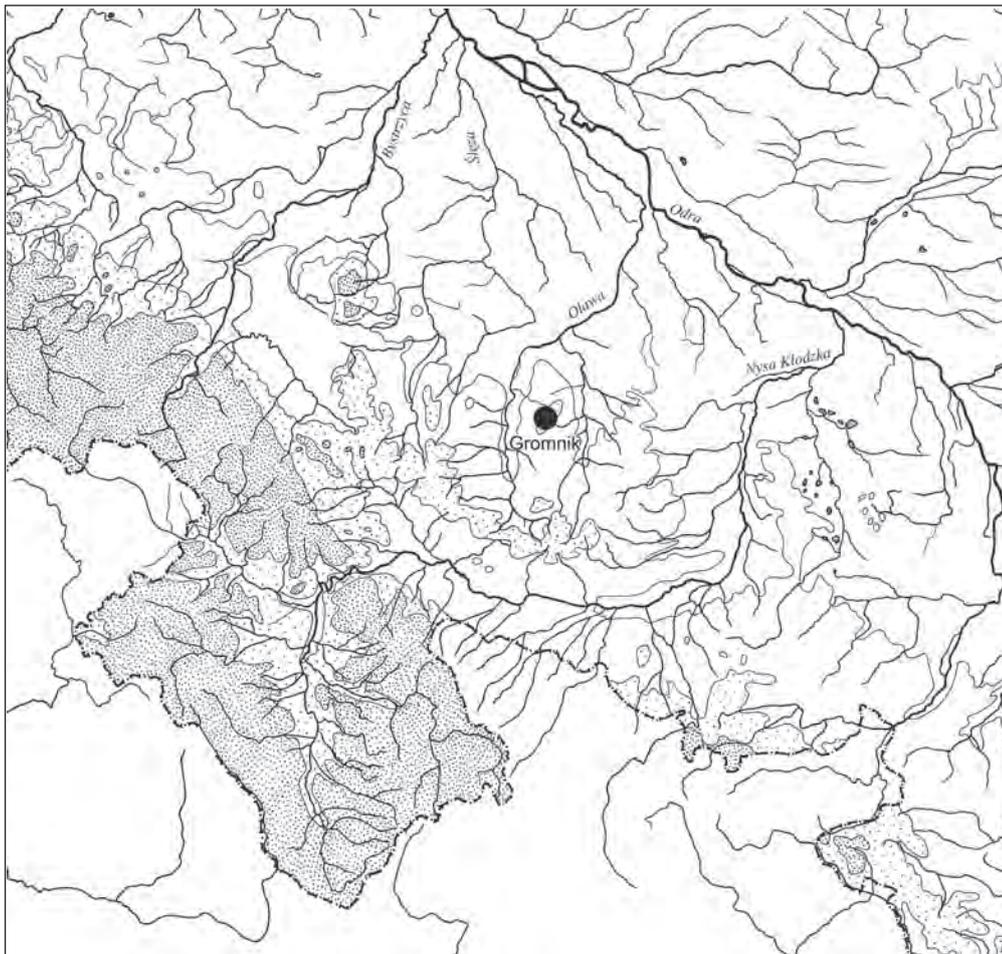


Abb. 1. Geographische Lage des Bergs Gromnik.

war, zeigen jedoch die Ergebnisse der archäologischen Untersuchungen. Die niederschlesische archäologische Forschung stellte Gromnik bis vor kurzem als eine hallstattzeitliche Burg der Lausitzer Kultur dar, deren Befestigungen im Frühmittelalter erneut verwendet wurden (KALETYNOWIE/LODOWSKI 1968, 125). Diese frühmittelalterliche Besiedlung des Berggipfels erhielt jedoch damals keine eingehendere Schilderung, und nicht einmal die Zeitstellung des bestehenden Objektes konnte näher bestimmt werden (sie wurde allgemein als „frühes Mittelalter“ bezeichnet).

Die bisherigen geschichtlichen Untersuchungen der mittelalterlichen Burg und des früheren Burgwalls wurden durch den Erhaltungsstand des Objekts erschwert. Bereits im 19. Jahrhundert war die ganze Gipfelwiese eigentlich bebaut, überdies war sie Privateigentum (Abb. 4). Vorläufige Untersuchungen deutscher Archäologen vor 1945 umfassten lediglich kleine Wallabschnitte (einige Tage dauernde Untersuchungen von Dr. Richter vom Museum für Schlesische Altertümlichkeiten in Breslau im Jahre 1909 sowie die Untersuchungen von Dr. G. Raschke von 1927; Abb. 5). Bei jenen Forschungsarbeiten wurde die innere Fluchtlinie des Walls freigelegt und sie erbrachten einzelne vorgeschichtliche sowie früh-

und spätmittelalterliche Gefäßbruchstücke (s. DEMIDZIUK 2007, 44, Abb. 7, 8). Nach dem Zweiten Weltkrieg erfreute sich der Gromnik-Gipfel wegen der dicken Trümmerschicht der Bauten des 19. und der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts keiner besonderen Beliebtheit bei den polnischen Archäologen. Auf dem Gipfel erfolgten nur oberflächliche Begehungen, die keine neuen Aufschlüsse zur Geschichte des Gromnik brachten (s. JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007, 79–81, 85).

### Entdeckung des Rundbaus mit zwei Apsiden auf dem Gromnik und die vorläufige Deutung des Objekts

Die Überreste der Rotunde mit zwei Apsiden kamen bei der Beseitigung von Trümmern auf dem zentralen Teil der Gipfelwiese zum Vorschein. Die Schuttschicht wies an dieser Stelle über 2,5 m Mächtigkeit auf (Abb. 6). Diese dicke Trümmerablagerung war durch die Zerstörung des etwa 20 m hohen Aussichtsturms entstanden. Im unteren Teil der Trümmer, unterhalb einer etwa 2 m dicken Schicht aus Stein- und Ziegelgrus, stieß man auf einen bogenförmig verlaufenden Steinmauerzug, dessen deutliche Krümmung um etwa 120° auf das Vorhandensein einer Apsis hinweist (Abb. 7).



Abb. 2. Südansicht der Rotunde auf dem Gromnik mit sichtbarer Ostapsis. Foto von K. Jaworski.

Fortan, von September 2003 bis Juli 2005, waren die Aufräumarbeiten von baugeschichtlichen (Rafał Karnicki, Czesław Lasota und Maciej Małachowicz vom Institut für Architektur des Politechnikums Wrocław) und archäologischen Untersuchungen begleitet, wobei letztere jedoch lediglich als Notuntersuchungen durchgeführt wurden (Aufsicht von Teresa Dąbrowa). Diese Untersuchungen konzentrierten sich praktischerweise ausschließlich auf die freigelegten Relikte der Steinmauer. Zunächst wurden die dem entdeckten Bau benachbarten Trümmer beseitigt, der Bau selbst erwies sich als Objekt mit kreisförmigem Grundriss und einem Innendurchmesser von 6,2 m, das eine deutlich ausgestaltete halbrunde östliche Apsis mit einer inneren Tiefe von 1,4 m aufwies. Es zeigte sich, dass der im Sommer 2003 freigelegte Mauerabschnitt den südöstlichen Teil des Objekts gebildet hat. In den Jahren 2003 und 2004 wurden auch Relikte einer westlichen Apsis aufgefunden, die jedoch bei späteren Bauarbeiten auf dem Gromnik in hohem Maß zerstört worden war (hier waren Treppehäuser späterer Häuser angelegt). Es wurde damals angenommen, dass die jüngeren Objekte, die an der Stelle der Rotunde errichtet wurden, ein Turm der spätmittelalterlichen Burg in Form eines über einem achteckigen Grundriss erbauten Bergfrieds, dessen Außenwände den Rotundenmauern gegenüber etwa 1,3–1,5 m vorgeschoben waren (M. MAŁACHOWICZ 2007, 52) sowie ein Aussichtsturm aus dem 19. Jahrhundert waren. Der Umriss der im westlichen Teil teilweise zerstörten Rotunde wurde dann einigermaßen in den zentralen Kern des vermeintlichen Donjons aus dem 15. Jahrhundert eingezogen (Taf. 27, Abb. 8).

Die von 2003 bis Juli 2005 parallel zu den baugeschichtlichen Untersuchungen durchgeführten archäologischen Arbeiten brachten nicht viele neue Angaben zur Debatte über die Zeitstellung des entdeckten Bauobjekts mit den zwei Apsiden (DĄBROWA u. a. 2004). Die Forscherin legte wegen der Art ihrer Untersuchungen (Aufsicht bei der Entrümmerung des Gipfels) keinen Forschungsschnitt an den Außenwänden des Objekts an. Daher konnte die Schichtenfolge der von außen an die Mauern der Rotunde und der jüngeren Objekte anstoßenden Kulturhorizonte nicht erkannt werden. Untersucht wurde jedoch das Innere im nordöstlichen Teil der Rotunde, wo 12 stratigraphische Einheiten unterschieden werden konnten. Ihre Erkenntnisse hat T. Dąbrowa nicht veröffentlicht, allerdings hat sie die von ihr gefertigte Grabungsdokumentation (Bericht, Zeichnungen, Fotos; DĄBROWA u. a. 2004) dem Arbeitsteam zur Verfügung gestellt, das die archäologischen Untersuchungen auf dem Gromnik seit August 2005 ausführt<sup>1</sup>.

Der 2003 auf dem Gromnik-Gipfel entdeckte gemauerte Steinbau in Form einer Rotunde von zwei Apsiden kam sehr rasch in die wissenschaftliche Diskussion. Nachrichten darüber erschienen in der baugeschichtlichen Literatur. Die erste Erwähnung des Bauwerks auf dem Gromnik erfolgte 2004. Maciej Małachowicz, der Verfasser der frühesten Ausarbeitung, konnte jedoch die Zeitstellung des Bauwerks nicht näher bestimmen und vermerkte lediglich, dass dessen Relikte die früheste Bebauungsphase auf dem

<sup>1</sup> An dieser Stelle möchten wir uns bei Frau Mag. Teresa Dąbrowa für die Überweisung der kompletten Dokumentation ihrer Untersuchungen auf dem Gromnik bedanken.

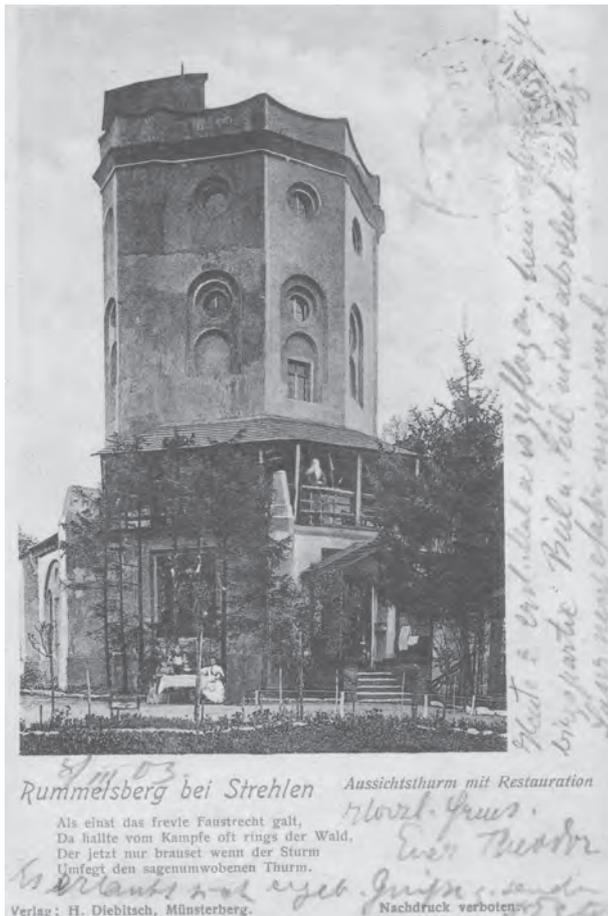


Abb. 3. Aussichtsturm vom Jahre 1825 auf dem Gromnik. Postkarte von 1905. Nach JAWORSKI 2008b, Abb. 11.

Gipfel bilden (die sog. Phase I) und dass die Form des Bauwerks an die vom mährischen Mikulčice und kleinpolnischen Krakau bekannten Objekte anknüpft, die beiden einzigen Beispiele für Rotunden mit zwei Apsiden (M. MAŁACHOWICZ 2004, 310). In seinen späteren Texten behauptete M. Małachowicz, dass die Ergebnisse der bisherigen (darunter auch der archäologischen) Untersuchungen „das Objekt vorläufig in das frühe Mittelalter datieren lassen“ (M. MAŁACHOWICZ 2007, 50; M. MAŁACHOWICZ 2008, 102). Eine aufgrund der Voruntersuchungen von 2003 gefertigte Zeichnung der Rotundenrelikte wurde – ohne Aktualisierung – dreimal von M. Małachowicz veröffentlicht (s. M. MAŁACHOWICZ 2004, Abb. auf S. 309; M. MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 3; M. MAŁACHOWICZ 2008, Abb. 3), auf den auch eine zeichnerische Rekonstruktion ihres vermeintlichen Aussehens zurückgeht (M. MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 5; M. MAŁACHOWICZ 2008, Abb. 5; s. Abb. 9).

Die unter den Baugeschichtlern gefertigten weiteren Publikationen zum Zwei-Apsiden-Bau auf dem Gromnik wurden leider nicht durch tiefere quellenkundliche Studien untermauert und stützten sich grundsätzlich, wie oben bemerkt, auf die in der ersten Etappe der

Untersuchungen auf dem Gromnik erzielten Erkenntnisse (2003 – Juli 2005). Von einem frühmittelalterlichen Ursprung des Baus auf dem Gromnik ist auch Edmund Małachowicz überzeugt, der die Zeitstellung der Rotunde ins 9. oder 10. Jahrhundert in seinen Aufsätzen zu den Anfängen der Sakralarchitektur in Schlesien für erwiesen hält (E. MAŁACHOWICZ/A. SZYMKIEWICZ 2007, Abb. 6; E. MAŁACHOWICZ 2008, 431–436).

Ebenso eindeutig betrachteten die Autoren des Katalogs der Kunstdenkmäler im Kreis Strzelin, der einen weiteren Band in der monumentalen, vom Institut für Kunst der Polnischen Akademie der Wissenschaften herausgegebenen Serie des „Katalogs der Kunstdenkmäler in Polen“ bildet, die chronologische Frage des Objekts. Sie erwähnen die Entdeckung von „Fundamenten einer Rotunde großmährischen Typs, wohl aus dem ausgehenden 9.-10. Jahrhundert“ auf dem Berggipfel (Katalog 2008, S. VI, 160).

Vermutungen über einen Ursprung der Zwei-Apsiden-Rotunde vom Gromnik im 9. oder 10. Jahrhundert erschienen auch in einigen Berichten niederschlesischer Lokalzeitungen im Jahre 2005, die aufgrund von Interviews mit den ersten Ausgräbern erstattet wurden.

### Neue Etappe archäologischer Untersuchungen von Burgwall und Burg auf dem Gromnik

In Rücksicht auf die einmalige Form der Rotunde beschloss der niederschlesische Denkmalpfleger im Jahre 2005, die auf dem Gromnik-Gipfel durchgeführten archäologischen Notuntersuchungen in planmäßige, breit angelegte Ausgrabungen umzuwandeln, die nicht nur die Rotunde selbst und ihre nächste Nachbarschaft sondern zum Teil auch die einstige Burg der Familie Czirn samt Umgebung erfassen sollten. Es wurde auch ein neues Forschungsteam beauftragt. Seit August 2005 werden die Untersuchungen auf dem Gromnik vom Institut für Archäologie der Universität Wrocław/Breslau unter der Leitung von Krzysztof Jaworski und Aleksandra Pankiewicz durchgeführt. An den Untersuchungen sind die Bauhistoriker (R. Karnicki, C. Lasota, M. Małachowicz) weiterhin beteiligt. Die im August 2005 begonnene zweite Etappe der Untersuchungen soll bis 2012 abgeschlossen werden. Die bislang erzielten, wegen ihrer Unvollständigkeit noch vorläufigen Erkenntnisse wurden bereits zum Teil veröffentlicht (PANKIEWICZ 2006; 2007a; 2007b; JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007; 2008a; 2008b).

Das Ziel der neuen archäologischen Erkundung des Gromnik bestand in der Klärung einiger Fragen, unter denen die Chronologie und Funktion der Zwei-

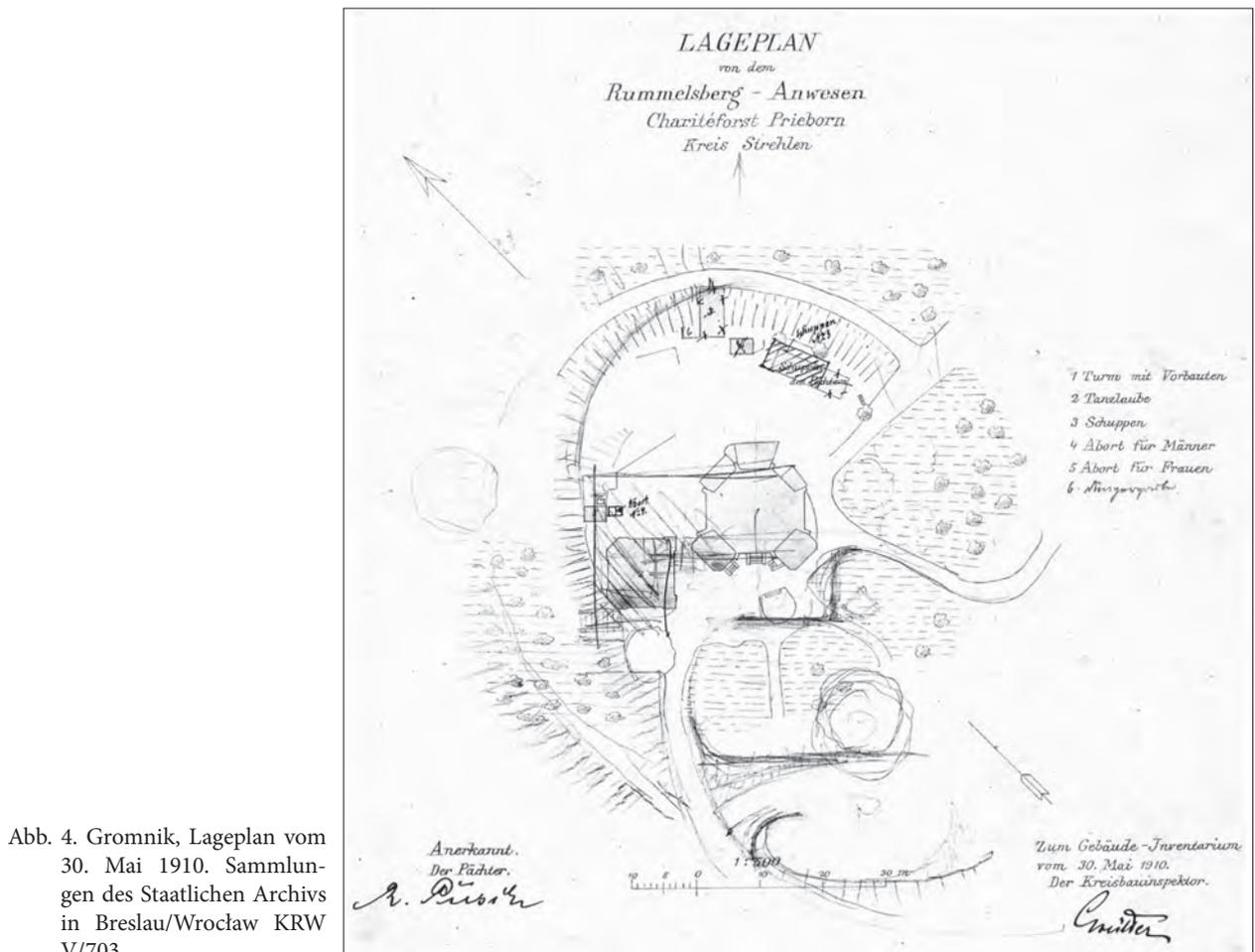


Abb. 4. Gromnik, Lageplan vom 30. Mai 1910. Sammlungen des Staatlichen Archivs in Breslau/Wrocław KRW V/703.

Apsiden-Rotunde als vorrangig galten. Als ebenso wichtige Forschungsaufgabe erschien eine Überprüfung der in der archäologischen Literatur aufgestellten Hypothese, dass auf dem Gromnik-Gipfel ein slawischer Burgwall vorhanden war sowie – falls dessen Bestehen bestätigt werden könnte – eine Bestimmung von Form und Chronologie des Objekts. Andere dem Forschungsteam gestellte Ziele bezogen sich auf die Besiedlungs- und Wirtschaftsgeschichte des Gipfels in vorgeschichtlicher Zeit und im späten Mittelalter (u. a. die Bauform der spätmittelalterlichen Burg der Familie Czirn und die materielle Kultur der damaligen Bewohner).

Vor den archäologischen Untersuchungen auf dem Gromnik stellten sich dem neuen Forschungsteam zwei Schlüsselfragen zur Diskussion über die Chronologie der Rotunde: erstens in welche Zeitstufe das Bauwerk errichtet worden sein mochte und zweitens, ob die Rotunde überhaupt das älteste gemauerte Objekt auf dem Gromnik ist. Auf die erste Frage versprach eine Antwort vor allem eine Analyse derjenigen Funde, die innerhalb der Rotunde und in ihrer nächsten Umgebung wie auch in den an anderen Stellen des Fundplatzes angelegten Forschungsschnitten zutage kämen. Es wurde angenommen, dass die Rotunde in einer der

bei den Untersuchungen erkannten Besiedlungsstufen errichtet worden sein musste. Daher plante man im Forschungsprogramm für die Untersuchungen auf dem Gromnik, das 2005 erarbeitet wurde, bis zu zwanzig archäologische Schnitte anzulegen (bisher wurden die Untersuchungen in elf Schnitten durchgeführt; Abb. 10).

Bereits die erste Grabungskampagne brachte wesentliche Erkenntnisse zu dieser Frage. Am Südhang des Berges wurde eine frühmittelalterliche Vorburg freigelegt und die Besiedlungsstufe dieser Zeit am Gipfel dokumentiert (JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008b, 230–232). Aufgrund der Funde, vor allem der Keramik (Abb. 11), wurde diese Besiedlungsstufe auf dem Gromnik in das 9. und beginnende 10. Jahrhundert datiert (JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007, 86–90; JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008a, 58–66; JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008b, 224, 230–232). Bei den weiteren Untersuchungen wurden frühmittelalterliche Schichten und Objekte sowohl in der Vorburg als auch auf der Gipfelwiese freigelegt und die Wehranlagen mit hoher Wahrscheinlichkeit dieser Zeit zugeordnet. Der auffälligste frühmittelalterliche Fund aus der Vorburg war ein hohler Kugelknopf (Gombik) aus Bronze, der seine Gegenstücke auf den großmährischen Fundplätzen des

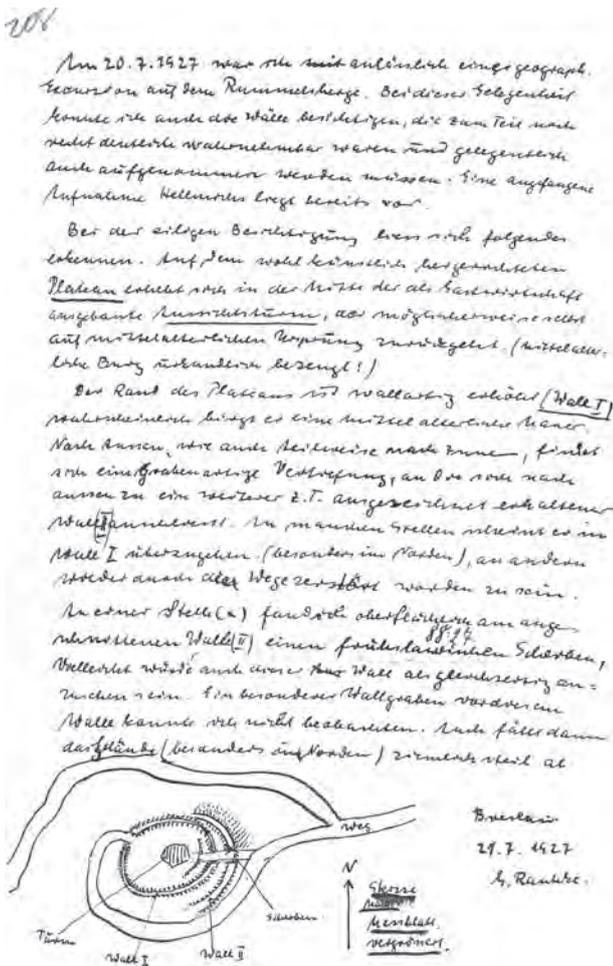


Abb. 5. Ein Fragment der Grabungsdokumentation von G. Raschke im Jahre 1927 auf dem Berggipfel (Staatlicher Archiv Wrocław, Akten der Provinzverwaltung von Schlesien, Sign. 769, S. 208).

9. Jahrhunderts findet. In der nächsten Nachbarschaft des Fundplatzes kamen auch einige zehn Eisenfunde zutage (u. a. ein Depotfund von eisernen Schüsseln vom schlesischen Typ; RZEŃNIK 2008). Man darf somit feststellen, dass im 9. oder eventuell zu Beginn des 10. Jahrhunderts auf dem Berg eine Burg vorhanden war, wahrscheinlich zweigliedrig, mit einer Fläche von etwa 3 ha (vgl. JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007, 86–90; JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008a, 58–66).

Eine weitere Stufe der Besiedlung und Bewirtschaftung des Gromnik fällt in das 15. Jahrhundert. Die spätmittelalterliche Keramik vom Fundplatz trägt typische Züge der in eben diesem Jahrhundert in Schlesien hergestellten und benutzten Gefäße. Die bei den Untersuchungen geborgene keramische Importware von außerhalb Schlesiens, darunter Keramik der sog. Falke-Gruppe aus der Oberlausitz sowie Keramik aus Loštice (Loschitz) in Mähren werden ebenfalls in das 15. Jahrhunderts gesetzt (Abb. 12). Auch die anderen Funde, mit einer Ausnahme (Münze – Breslauer Heller

Karls IV. zu Beginn der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts geprägt), stammen aus dem 15. Jahrhundert. Man darf somit annehmen, dass der anhand der Fundanalyse festgesetzte zeitliche Rahmen der frühmittelalterlichen Besiedlung und Bewirtschaftung des Gromnik mit den Feststellungen der Historiker übereinstimmt, die behaupten, dass die gemauerte Burg erst 1439 errichtet wurde. In allen Grabungsschnitten, die auf der Gipfelwiese angelegt wurden sowie im Schnitt durch den Wall der Burg (Schnitt III) trat vorherrschend Keramik des 15. Jahrhunderts auf, vergesellschaftet mit älterem frühmittelalterlichem Keramikmaterial aus dem 9. und beginnendem 10. Jahrhundert. Im Gegenteil zu den Grabungsschnitten in der südlichen Vorburg, wo ausschließlich Keramik des frühen Mittelalters vorkommt, beinhalten die auf der Gipfelwiese angelegten Schnitte in beinahe allen Schichten auch begleitende ältere Keramik. Diese Beobachtung gilt auch für die stratigraphisch tiefsten Schichten innerhalb der Rotunde sowie die an ihre Mauern von außen anstoßenden Schichten. In den Schichten direkt oberhalb des gewachsenen Bodens gab es Gefäßbruchstücke aus dem 9. und dem Beginn des 10. Jahrhunderts und in größerer Zahl Scherben aus dem 15. Jahrhundert.

Die jüngste erkannte Phase der Bautätigkeit auf dem Gipfel fiel in das 3. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts, als mitten auf dem Gipfel ein gemauerter Aussichtsturm errichtet wurde, dem in den folgenden Jahrzehnten weitere touristische Bauten angefügt wurden. Dagegen konnten auf dem Gromnik keinerlei Relikte von Bauten erkannt werden, die aus der Zeit zwischen dem Ende des 15. Jahrhunderts, als der Gromnik von der Familie Czirn verlassen worden war, und der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts, als der Aussichtsturm erbaut wurde, stammen würden. Auf dem Gromnik kamen wenige Gefäßbruchstücke aus dem 16.-18. Jahrhundert sowie eine Silbermünze – ein polnischer Dreipötker (Półtorak koronny) des Sigismund Vasa III. aus dem Jahr 1618 – zutage, die Funde wurden jedoch ausschließlich in den Deckteilen einzelner Forschungsschnitte sowie in den Baugruben des 19. und 20. Jahrhunderts entdeckt. In der Zeit der schlesischen Kriege zwischen Österreich und Preußen diente der Gromnik als Beobachtungspunkt, so 1761 für die Truppen Friedrichs II. (M. MAŁACHOWICZ 2007, 55).

Die anfängliche Vorstellung, dass die Rotunde auf dem Gromnik frühmittelalterlichen, vorromanischen Ursprungs sei, erscheint jedoch zweifelhaft. Praktisch legte nur die Form des Bauwerks eine Einordnung in das frühe Mittelalter nahe, gab es in Mitteleuropa doch zwei bekannte vorromanische Sakralbauten mit einem derartigem Grundriss, nämlich die Rotunden aus dem großmährischen Mikulčice (Kirche VI) und auf dem Krakauer Wawel (Rotunde B). In der ersten

Abb. 6. Zentraler Teil der Gipfelwiese auf dem Gromnik kurz nach Beginn der Forschungsarbeiten im Jahre 2003. Nach MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 24.



Abb. 7. Rotunde auf dem Gromnik. Freigelegte östliche Apsis vor Beginn der Renovierungsarbeiten. Nach MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 25.



Forschungsetappe wurden innerhalb der Rotunde keinerlei Schichten freigelegt, die das Objekt auf dem Gromnik eindeutig in das frühe Mittelalter datieren konnten.

Gewisse Zweifel erweckt zum Beispiel die große Ähnlichkeit der Grundrisse der Rotunde und des Bergfrieds der mittelalterlichen Burg sowie des Aussichtsturms aus dem 19. Jahrhundert. Die Form des letzteren hat ihre Analogien bei anderen Aussichtstürmen des 19. Jahrhundert in Schlesien, beispielsweise in Dobromierz bei Bolków. Wenn man dem Konzept der Entdecker zustimmen möchte, müsste man annehmen, dass auf dem Gromnik mindestens zweimal jahrhundertalte Ruinen umgebaut worden seien (im 15. Jahrhundert die frühmittelalterliche Rotunde und im 19. Jahrhundert der alte Bergfried), um sie der neuen Bebauung anzupassen. Hierbei stellt sich die Frage, ob

die Erbauer dieser Objekte (des Bergfrieds und des Aussichtsturms) sich die Mühe gegeben haben sollten, die Reste des älteren Bauwerks zu schonen und diese in die neue Anlage einzufügen.

Wegen dieser Zweifel an der Genese und dem Ursprung der Zwei-Apsiden-Rotunde war es unumgänglich, detaillierte archäologische Untersuchungen aufzunehmen, die die vollständige Schichtenfolge in ihrem Inneren und in der von außen anstoßenden Umgebung erkennen ließen. Nur ein solches Forschungsprogramm ließ eine Antwort auf die Frage erwarten, ob auf dem Berg Gromnik tatsächlich ein Sakralbau aus sehr früher Zeit entdeckt worden ist.

Die auf dem Berggipfel belegte Besiedlung aus dem 9. und beginnendem 10. Jahrhundert könnte auf einen sehr frühen Ursprung der entdeckten Rotunde hinweisen. Im Hinblick auf die Form (Rotunde mit



Abb. 8. Rotunde – Südansicht von oben mit sichtbarer östlicher (nach Rekonstruktion) und westlicher Apsis. Foto von 2003. Nach MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 26.

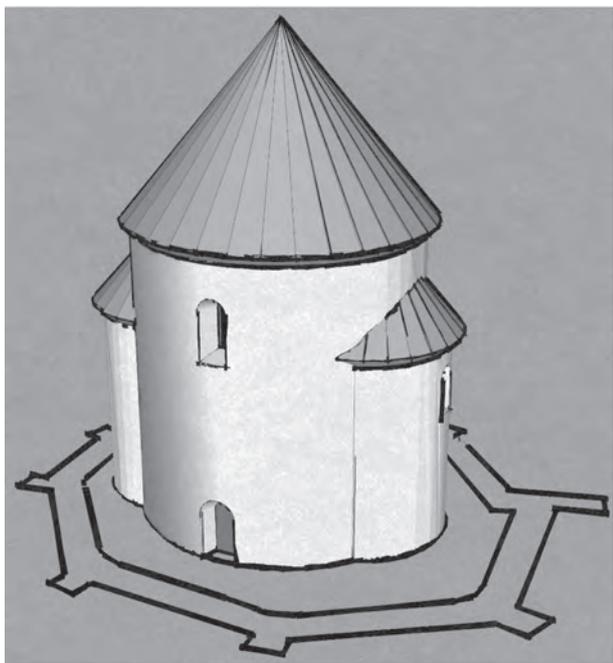


Abb. 9. Rekonstruktionszeichnung der Rotunde mit zwei Apsiden. Nach MAŁACHOWICZ 2007, Abb. 5.

zwei Apsiden), die Abmessungen, die Proportionen und den Baustoff, der für die Errichtung der Wände verwendet wurde (gebrochener Stein) bilden die nächsten Analogien für den Bau auf dem Gromnik die Kirche VI von Mikulčice und die Rotunde B in Krakau auf dem Wawel (M. MAŁACHOWICZ 2004, 310; DĄBROWA u. a. 2004, 19). Die Kirche VI von Mikulčice wurde im 9. Jahrhundert errichtet (POULÍK 1963, 74–75; PROFANTOVÁ 2003, 7, Abb. 23), die Rotunde B auf dem Krakauer Wawel im 3. Viertel des 10. Jahrhunderts (KOZIEŁ/FRAŚ 1979, 80) oder, was viel wahr-

scheinlicher ist, in den Anfängen des 11. Jahrhunderts (PIANOWSKI 2004, 274–280). Die Kirche in Mikulčice bestand wohl bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts; darauf weisen die in den jüngeren, in die Zeit nach der Mitte des 10. Jahrhunderts datierten Gräbern am Kirchhof vorkommenden ziemlich zahlreichen Überreste der zerstörten Kirche, u. a. Fragmente vom Verputz und von dem für die Verkleidung der Grabgruben verwendeten Steinmaterial hin (PROFANTOVÁ 2003, 90–91).

Auch aus Schlesien kennt man Rotunden als sakralen Bautyp (u. a. Strzelin, Cieszyn und Stronia; ŚWIECHOWSKI 2000, 47–48, 230–233). Es sind dies jedoch ohne Ausnahme Rotunden mit nur einer Apsis. Besondere Beachtung verdient die Rotunde St. Gottward im nahe gelegenen Strzelin. Der Durchmesser des Innenraums der Rotunde von Strzelin beträgt 6 m, derjenige der Rotunde auf dem Gromnik 6,2 m. Neben der zu betonenden geographischen Nähe ist der Zusammenhang der beiden Orte mit der Familie Czirn bemerkenswert, denn zu der Zeit, als die Burg auf dem Gromnik errichtet wurde, hatte einer der Brüder von Czirn (Opitz) das Amt des Landeshauptmanns von Strzelin (dt. Strehlen) inne (GOLIŃSKI 2007, 15–16).

Die schlesischen Rotunden mit nur einer Apsis wurden in der Zeit vom 12. bis zum 13. Jahrhundert erbaut (Rotunde in Cieszyn – um die Mitte des 12. Jahrhunderts, Rotunde in Strzelin – 13. Jahrhundert, Rotunde in Stronia – 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts; ŚWIECHOWSKI 2000, 47–48, 230–233). Man könnte somit den Bau auf dem Gromnik als ein weiteres Objekt auf der Liste der zu jener Zeit entstandenen schlesischen Rotunden betrachten. Die durch archäologische Grabungen belegte frühmittelalterliche Besiedlungsphase auf dem Gromnik fiel allerdings in eine frühere Zeit, in das 9. und die 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts. Bei den fünfjährigen planmäßigen Ausgrabungen wurden keinerlei keramische Materialien gefunden, die eine Besiedlung in der Zeit von der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bis zur Errichtung der Burg der Familie Czirn im 15. Jahrhundert auf dem Gromnik belegen würden.

Außer der chronologischen Diskrepanz zwischen dem Bauwerk auf dem Gromnik und den übrigen schlesischen Rotunden werden auch herstellungstechnische Unterschiede sichtbar. Die Rotunde auf dem Gromnik wurde aus gebrochenem Stein errichtet, die Kirchen in Cieszyn, Strzelin und Stronia haben Wände, die aus Steinquadern, wie sie für die romanische Bauweise charakteristisch sind (Rotunden in Cieszyn und Strzelin; ŚWIECHOWSKI 2000, 47–48, 232–233), oder zumindest unter Verwendung regelmäßiger Steinblöcke aufgeführt worden sind (Rotunde in Stronia; ŚWIECHOWSKI 2000, 230–231).

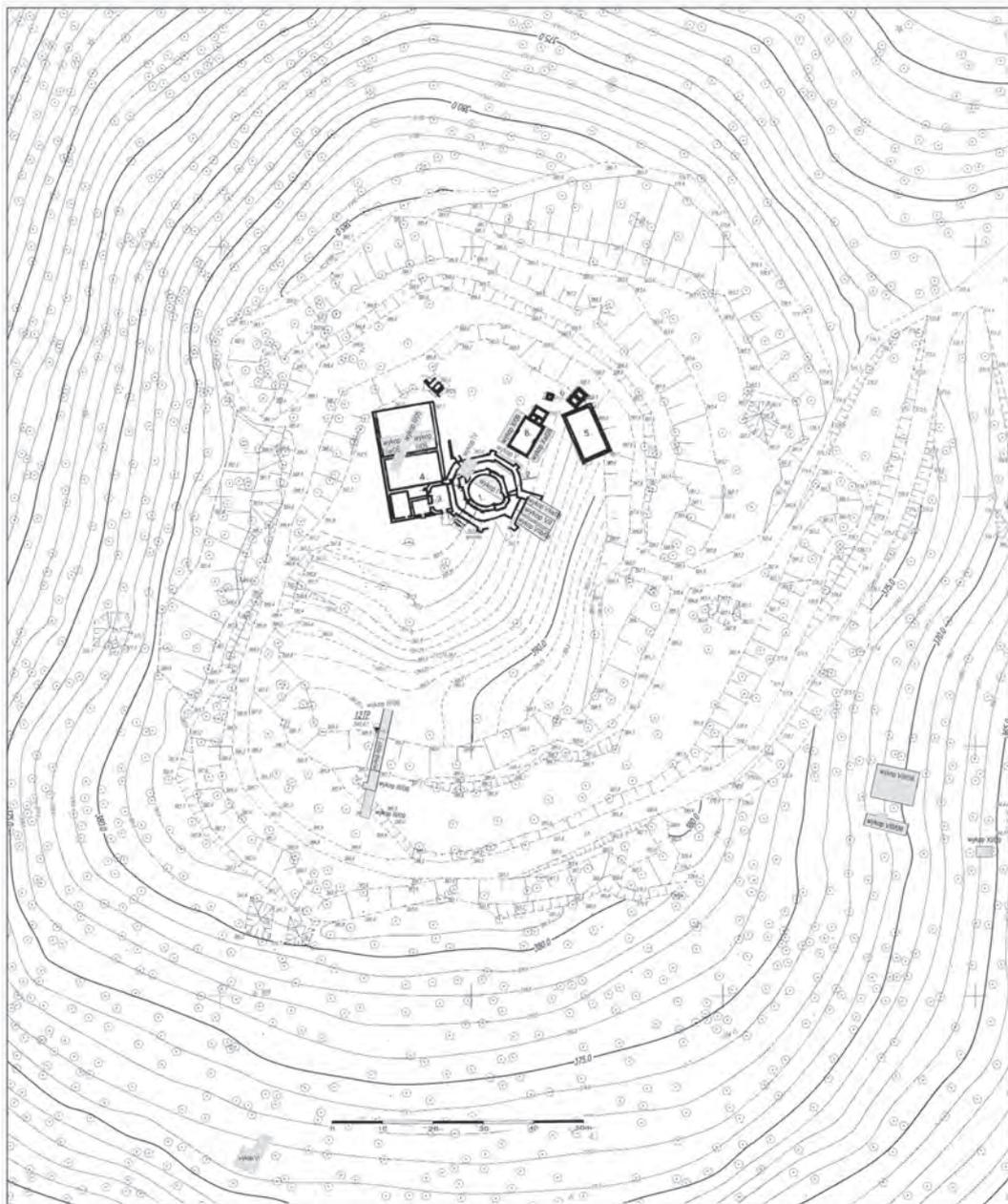


Abb. 10. Höhenlinienplan des Gromnik-Gipfels mit eingezeichneten Bebauungsresten und archäologischen Schnitten der Jahre 2005-2009.

Die Zeit, in der die frühmittelalterliche Burg bestand, bestimmte auch die politische und kulturelle Wirklichkeit, in der die Errichtung eines Sakralbaus auf dem Berg Gromnik möglich war. Nehmen wir an, dass die Rotunde tatsächlich ein frühmittelalterliches, in der Zeit vom 9. bis zur Mitte des 10. Jahrhunderts entstandenes Bauwerk ist, dann wäre deren Errichtung mit den großmährischen Einwirkungen in Schlesien im 9. Jahrhundert oder den tschechischen der ersten Przemysliden in den ersten Jahrzehnten des 10. Jahrhunderts zu verbinden. Ein Zusammenhang der vermutlichen Rotunde mit dem Piastenstaat in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts ist eher auszuschließen, wenngleich der Eisenschüsselhort am Hang des Gromnik,

so sieht es der Bearbeiter (RZEŹNIK 2008, 174–176), als Zeichen für Kontakte lokaler Gruppen mit den Vertretern des frühen Piastenstaates zu betrachten sei. Auf dem Gipfel des Gromnik selbst fehlen jedoch Funde, die man eindeutig in die 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts datieren könnte. Der bereits erwähnte bronzene Kugelknopf (gombík) und eine am Berghang gefundene Tüllenpflugschar (diese treten in Polen ausschließlich mit anderen Funden großmährischer und tschechischer Herkunft vergesellschaftet auf; s. JAWORSKI 2009) scheinen bestimmte Kontakte der Burgbewohner auf dem Gromnik mit Mähren und Böhmen vor der Mitte des 10. Jahrhunderts zu bestätigen.

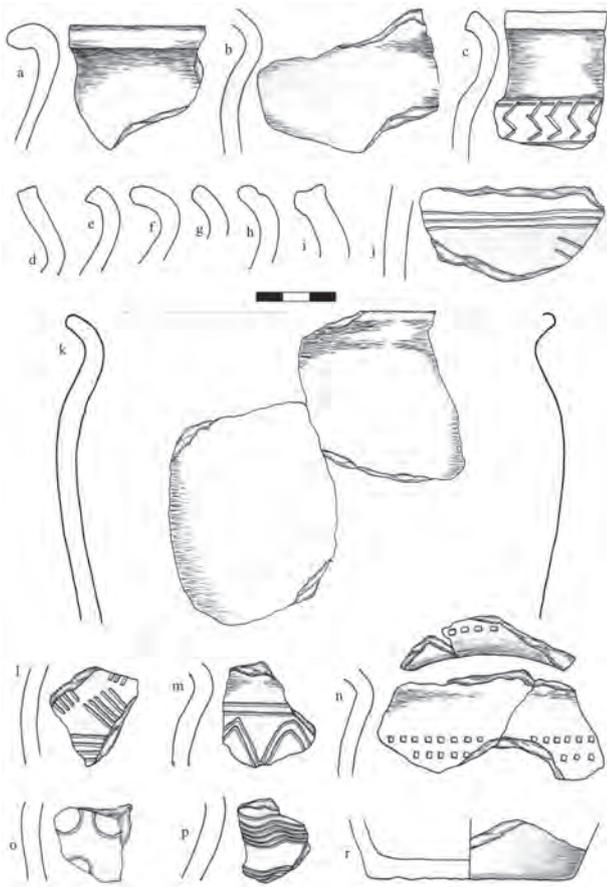


Abb. 11. Keramik aus der südlichen Vorburg, 9. – Beginn des 10. Jh. Zeichn. von A. Pankiewicz.

Die Kontakte mit Mähren und Böhmen müssen nicht unbedingt direkt gewesen sein. Man darf vermuten, dass die Burgbewohner den Abbau von Serizit-Quarzitschiefer im Steinbruch am östlichen Bergabhang und den Vertrieb von hieraus gefertigten Wetzsteinen kontrollierten. Der sog. Schiefer aus Jęglowa, der als bester Stoff für die Herstellung von Wetzsteinen gilt, war bereits seit der vorrömischen Eisenzeit abgebaut worden (JAWORSKI 2008, 415). Diese Wetzsteine kennt man von etlichen frühmittelalterlichen Fundplätzen, manche weit von der Lagerstätte entfernt (z. B. Czeladź Wielka und Gostyń im schlesisch-großpolnischen Grenzgebiet und Bruszczewo im südlichen Großpolen). Einige Wetzsteine aus diesem Rohstoff wurden auch auf dem Burgwall aus dem ausgehenden 9. Jahrhundert in Gilów bei Niemcza, einer Burg mit zweifellos großmährischem Zusammenhang, gefunden (JAWORSKI/WÓJCIK 1997, 121; JAWORSKI 2005, 272). Zudem kamen im nur 22 km westlich vom Gromnik gelegenen Gilów neben einigen Dutzend Funden großmährischer Art auch zwei bronzene Kugelknöpfe zutage, von denen einer in seiner Form dem Fund vom Gromnik entspricht. Man darf demnach annehmen, dass zwischen den Bewohnern des Gromnik und von Gilów tatsächlich ziemlich enge Beziehungen bestanden haben.

### Stratigraphie des Bauwerks in Form einer Zwei-Apsiden-Rotunde auf dem Gromnik

Trotz der viel versprechenden Ausgrabungsergebnisse zur materiellen Kultur der Burg des 9. und beginnenden 10. Jahrhunderts auf dem Gromnik sagen doch einzelne Fundstücke südlicher Herkunft überhaupt nichts darüber, ob auch die Rotunde selbst frühmittelalterlichen Ursprungs ist. Die einzige Möglichkeit, die Zeitstellung des Bauwerks zu bestimmen, ist wohl dessen Stratigraphie. Bei den bisherigen Untersuchungen konnte die Schichtenfolge im Inneren der Rotunde in ihrem nördlichen Teil erkannt werden (Schnitt I), ebenso die an die Rotundenmauern von außen anstoßenden Schichten im Nordteil der zerstörten westlichen Apsis (Schnitt IV) und auch die der östlichen Apsis benachbarten Schichten (Schnitte IX, IXa). Die Südwand des Schnitts I, die längs der Bauachse verlief, bot ein nahezu vollständiges Profil der Schichtenfolge in der Rotunde in ihrer maximalen ost-westlichen Länge. Der nördliche Teil des Querprofils der Rotunde, in nord-südlicher Richtung, wurde an einem 0,7 m breiten Kontrollsteg an beiden Seiten (Ost- und Westseite) erfasst. Hierdurch wurde die Schichtenfolge im Inneren der Rotunde fast vollständig erfasst.

Im Inneren der Rotunde lagerten bis zur Tiefe von 0,5 m Schichten mit Fundmaterial aus dem 19. und der

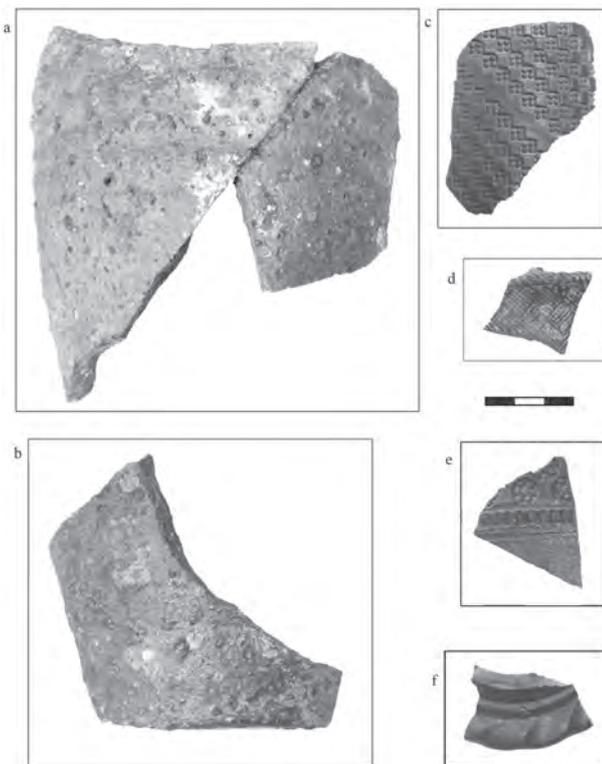


Abb. 12. Keramik des Typus Loštice (a,b) und des sog. Falke-Typus (c-f) aus verschiedenen Schnitten auf dem Gromnik. Foto von K. Jaworski.

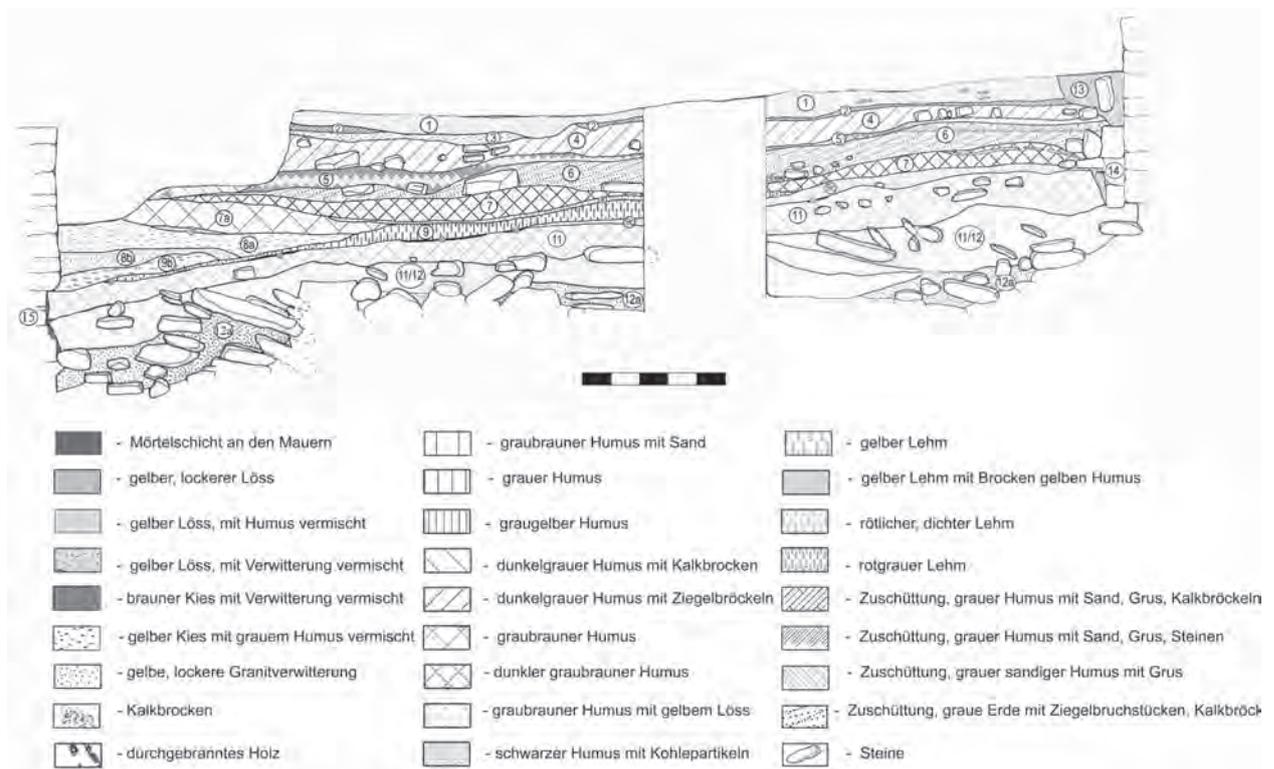


Abb. 13. Schichtenfolge innerhalb der Rotunde auf dem Gromnik. Zeichn. von A. Pankiewicz.

1. Hälfte des 20. Jahrhunderts, vermischt mit Gefäßbruchstücken aus dem 15. Jahrhundert (Schichten 1–5; Abb. 13). Die tiefste der stratigraphischen Einheiten, die mit dem Aussichtsturm zusammenhängen, war eine Schicht aus gebröckelten maschinengeformten Ziegeln mit Kalkmörtel vermischt (Schicht 5). Darunter lagen bereits Schichten ohne beigemischte jüngere Materialien; diese Schichten kann man mit der Burg der Familie von Czirn in Verbindung bringen (Schichten 6–11). Die oberste dieser Schichten, Schicht 6, ist wohl als Zerstörungsschicht der Burg zu deuten (DĄBROWA u. a. 2004, 20; JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007, 93), denn sie enthielt eine Menge Kalk, Kies und Kleingeröll. Mit ihrem Inhalt unterscheidet sie sich von anderen Destruktionshorizonten auf dem Fundplatz, in denen Fundmaterial (vor allem Keramik und Knochen), im Gegensatz zur geringen Menge in der Schicht 6 der Rotunde, sehr zahlreich auftrat.

Der unterhalb von Schicht 6 lagernde schwarze Humus, mit Funden gesättigt (Schicht 7), wird als jüngster in den Schichten der Rotunde erhaltener Nutzungshorizont des 15. Jahrhunderts gedeutet. Er erstreckte sich über die ganze Fläche des Kirchenraumes und wurde nur in der östlichen Apsis nicht ermittelt. Innerhalb der Apsis erscheint dagegen das Schichtenbündel 8, das zur Nivellierung des leicht abfallenden Geländes beiträgt (dunkler Humus mit Sandlinsen und Granitverwitterung).

Von wesentlicher Bedeutung für die Deutung der einzelnen Nutzungsphasen des Bauwerks erscheint eine 10 cm tiefer lagernde Schicht aus gelbem Löss (Schicht 10). Sie liegt genau auf dem Niveau des Steinabsatzes der Rotundenmauer. Dies führte zu der Vermutung, dass diese Schicht den Bauhorizont des Objekts darstellt (DĄBROWA u. a. 2004, 21). Weitere Untersuchungen korrigierten diese Annahme, da darunter eine Schicht aus grauem Humus entdeckt wurde (Schicht 11), innerhalb deren ein Pflaster aus dicht aneinander liegenden gebrochenen Steinen mit einer Größe von bis 20 x 20 x 10 cm und einzelnen ovalen Stücken freigelegt wurde (Abb. 14). In der Schicht, sowohl ober- als auch unterhalb der Steinschicht kamen in das 15. Jahrhundert zu datierende Funde zutage. Neben Keramikscherben konnten auch viele interessante in das gleiche Jahrhundert zu setzende Metallfunde geborgen werden (eine Ausnahme bildet ein Breslauer Heller Karls IV. aus der 2. Hälfte des 14. Jahrhunderts). Die Zeitstellung aller Funde weist darauf hin, dass die Schicht 11 mit der spätmittelalterlichen Burg der Familie Czirn in Verbindung zu bringen ist und der Innenraum des als Rotunde bezeichneten Objekts damals benutzt wurde.

Gewisse Zweifel erweckt jedoch die Tatsache, dass die Schicht 11 unterhalb des Mauerabsatzes lagert, auf den sich doch der Fußboden stützen soll. Die Lage dieser Schicht stimmt mit der darunter liegenden



Abb. 14. Steinpflaster in der Schicht 11 innerhalb der Rotunde freigelegt. Foto von K. Jaworski.

Decke des gewachsenen Bodens überein (Abb. 13). Dies ließ die Vermutung entstehen, dass die Rotunde durchaus ein älterer Bau mittelalterlichen Ursprungs sein könnte, aus dessen Innenraum im 15. Jahrhundert ältere Schichten, die nicht nur über dem ursprünglichen Nutzniveau (Fußboden?) gelegen hatten, weggeräumt wurden, und dass außerdem der Innenraum einen neuen, tiefer gesetzten Fußboden erhielt. Hierfür schien zu sprechen, dass unterhalb des Pflasters an der Oberkante der mit dem Humus vermischten Gesteinsverwitterung (Schicht 11/12 – Abb. 13) relativ zahlreiche frühmittelalterliche Funde auftraten.

Die Überprüfung der Hypothese über einen eventuellen frühmittelalterlichen Ursprung des Objekts sollten die Untersuchungen außen der Rotunde bringen. Die Schichten des 9.-10. Jahrhunderts wurden an der Stelle der zerstörten westlichen Apsis gesucht (Schnitt IV) und an der viel besser erhaltenen Ostapsis (Schnitte IX, IXa). Die Schichtenfolge in jedem der beiden Schnitte unterschied sich von derjenigen im Inneren der Rotunde, aber es gab doch gewisse Ähnlichkeiten, die einige Folgerungen zum Ursprung des Objekts ziehen ließen. An der Sohle der Schichten sowohl im Inneren als auch außerhalb des Baus lagerte eine Schicht aus grauem, mit verwittertem Granit vermischten Humus, die auch verwitterte Granitplatten aufwies (Schicht 11/12 in der Rotunde – Abb. 15; Schicht 1b im Schnitt IV – Abb. 15; Schicht 10 im Schnitt IX und IXa – Abb. 16). Außer der identischen stratigraphischen Lage und ihrem Charakter enthielten diese Schichten auch ähnliches Fundmaterial. In jeder von ihnen traten nicht sehr zahlreiche Bruchstücke von Keramik aus dem 15. Jahrhundert auf sowie einzelne frühmittelalterliche Scherben (dreimal weniger als die Scherben aus dem 15. Jahrhundert). Das Gepräge dieser Schichten (Humus oberhalb des

gewachsenen Bodens), lagemäßige Übereinstimmung mit der Oberkante von verwittertem Gestein und das spärliche Fundmaterial weisen darauf hin, dass jene Einheiten das älteste Niveau des Untergrundes bilden könnten, in den der Fundamentgraben für die Rotunde eingetieft worden ist. Der gut zu erkennende Fundamentgraben zieht sich in Form einer Schicht aus gelbbraunem Mörtel an den Rotundenmauern entlang (Schnitt I – Schicht 14, 15, Abb. 13; Schnitt IXa – Schicht 12b, Abb. 16) und durchschneidet jede der zuvor genannten Schichten. Die in diesen Schichten vorhandenen Fundmaterialien vornehmlich des 15. Jahrhunderts scheinen auf eine eben solche Errichtungszeit des Bauwerks hinzuweisen und lassen das Konzept eines frühmittelalterlichen Ursprungs des Objekts in Frage stellen.

Weitere Beobachtungen zur Stratigraphie der Rotunde scheinen allerdings gegen einen spätmittelalterlichen Ursprung zu sprechen; diese Beobachtungen ergaben sich in den östlich der Rotunde angelegten Schnitten VII und IX. Anhand der Stratigraphie im großen Schnitt VII ließen sich einzelne Phasen der Burg vorläufig unterscheiden.

Am Boden des Schnitts VII fanden sich der zugehauene gewachsene Boden und ein zugeschütteter kleiner Steinbruch, der dort wohl in der frühesten Phase der Gipfelnutzung angelegt worden war (Schichten 6, 6a, 6b). Darüber wurde eine Sequenz von Nutzungsschichten des 15. Jahrhunderts erkannt (Schichten 4, 4a, 4b), weiterhin die Zerstörungsschicht der Burg oder eines Teils der Burg (Schicht 3) und eine aufeinander folgende Sequenz von Nutzungsschichten (Schichten 2–2j). Den Schichten 3–6 im Schnitt VII entsprechende Schichten kamen in dem an die Ostapsis anstoßenden Schnitt IX ans Licht. Die Lage der Mauern in dieser Schichtenfolge zeigt, dass die Rotundenmauer jünger ist, denn die Baugrube für die Ostapsis (in Form einer Mörtelschicht an der Wand sichtbar) durchschneidet die genannten stratigraphischen Einheiten (JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008c, 5–7).

Weitere Ansatzpunkte dafür, dass die Rotunde bedeutend jünger sein dürfte als früher vermutet, ergeben sich aus der Analyse der Schichtenfolge im Bereich des Schnitts IXa/09. Ähnlich wie in den anderen untersuchten Abschnitten wurde auch im Schnitt IXa sichtbar, dass die Fundamentgrube der Rotunde die Schichten mit dem ins 15. Jahrhundert datierten Fundmaterial durchschneidet. Überdies gingen die Fundamentgruben für die Rotundenmauer und für die äußere Umfassungsmauer des vieleckigen Bergfrieds von der gleichen Ebene aus und wurden durch die Schicht Nr. 12 bestimmt (Abb. 13). Dies zeigt, dass beide Anlagen, sowohl die Rotunde als auch der polygonale Bergfried, zur gleichen oder fast zur

Abb. 15. Schichten in der westlichen Apsis freigelegt (Schnitt IV – Südprofil). Zeichenerklärung wie Abb. 13. Zeichn. von A. Pankiewicz.

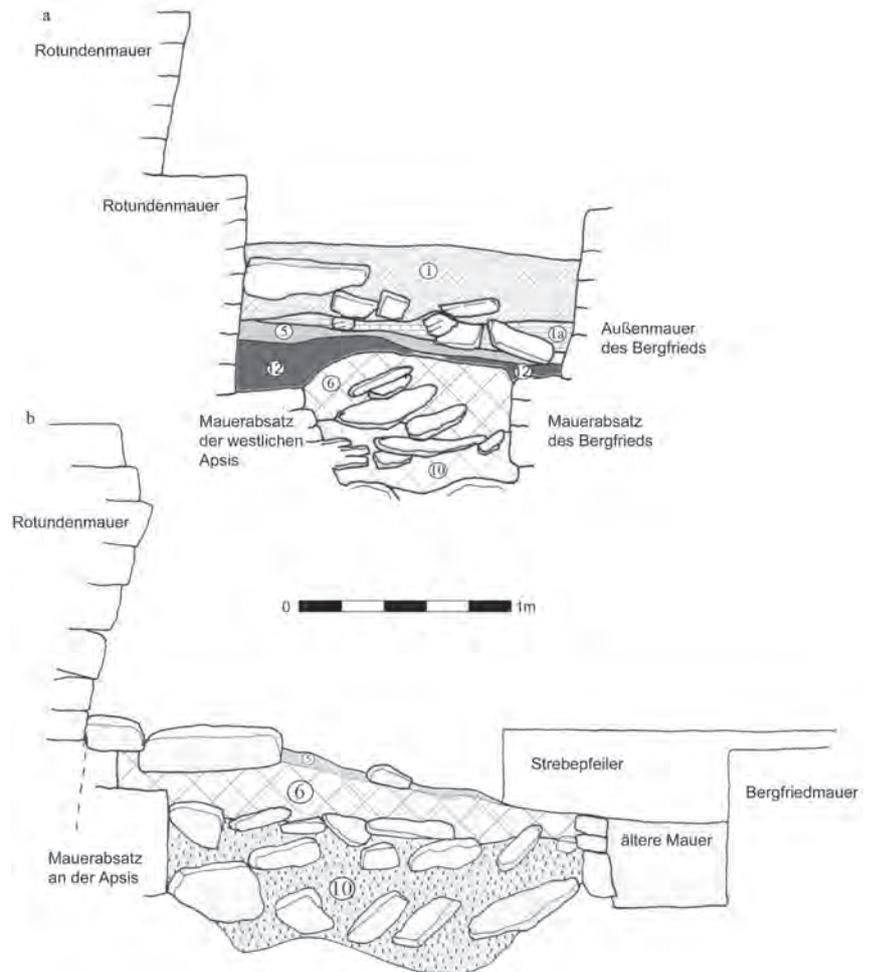
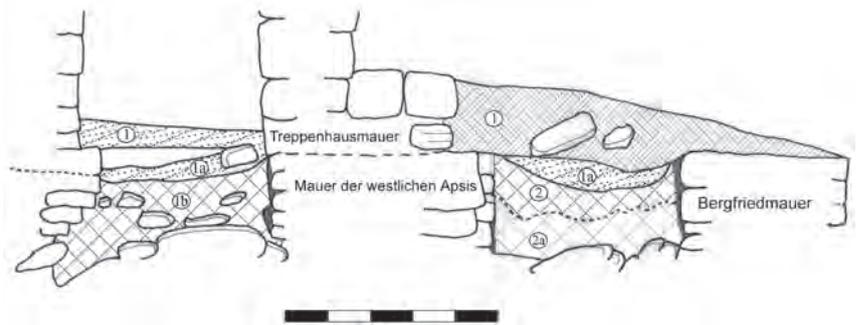


Abb. 16. Schichten in den Schnitten IX i IXa, die von außen an die östliche Apsis anstoßen. a- Schnitt IXa; b- Schnitt IX; Zeichenerklärung wie Abb. 13. Zeichn. von K. Werner und A. Pankiewicz.

gleichen Zeit errichtet wurden, und im Lichte dessen scheint das Konzept, dass die Rotunde älter als der vieleckige Burgturm ist, falsch zu sein.

Wenn wir die Rotunde und den vieleckigen Turm als Bauwerke aus der gleichen Zeit ansehen, dann stellt sich die Frage, zu welchem Zweck man eine Zwei-Apsiden-Rotunde errichtete, um sie anschließend mit einer Außenmauer von einer anderen, ihr nicht entsprechenden Gestalt zu ummauern. Die Lösung dieser Frage kann im Umriss der Rotunde selbst gesucht werden, der in den Grabungskampagnen 2005–2009 freigelegt wurde. Nach der Freilegung des nördlichen Teils der Rotunde erwies es sich, dass es an ihrer west-

lichen Wand im Inneren einen Mauerabsatz gab und dass dieselbe Wand außen eine schräge Verwerfung aufwies (vgl. Abb. 13 und 15). An der östlichen Apsis hingegen war es umgekehrt aus – dort hatte die Mauer innen eine Verwerfung, außen befand sich ein Absatz (vgl. Abb. 13 und 16b). So entsteht der Eindruck, dass der Rotundenkörper gegenüber dem Fundamentteil geringfügig – um etwa 20 cm – verschoben ist. Die Beobachtung könnte belegen, dass man ursprünglich beabsichtigt hat, den Bau etwa 20 cm weiter in östlicher Richtung anzulegen, worauf der untere Verlauf der Mauerabsätze hinweist, dann jedoch der Bau aus irgendeinem Grund unter leichter Verschiebung nach

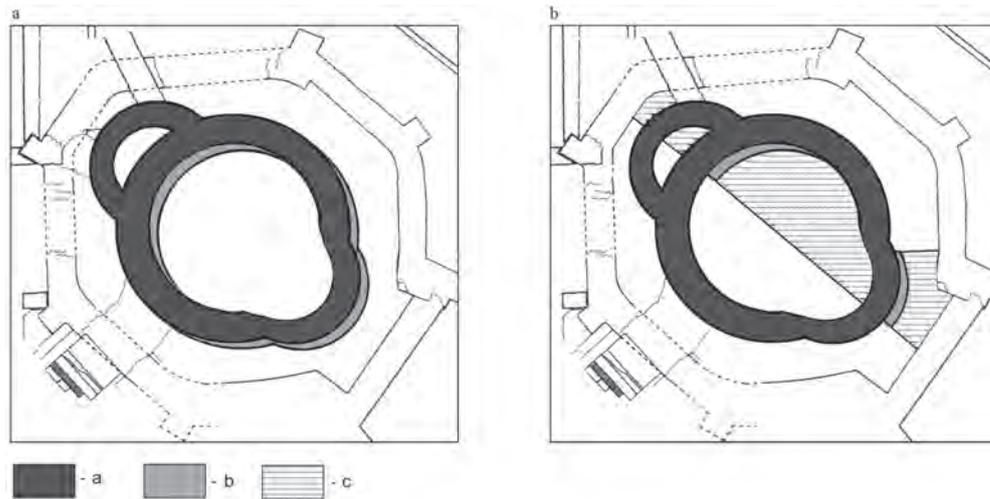


Abb. 17. Verlauf der Rotundenmauer und von Mauerabsätzen, der auf eine eventuelle Verschiebung des Bauwerks hinweist. Zeichenerklärung: a – Umriss der Rotundenmauern; b – Verlauf der Mauerabsätze; c – erforschtes Areal (Schnitte I, IV, IX). Zeichn. von A. Pankiewicz.

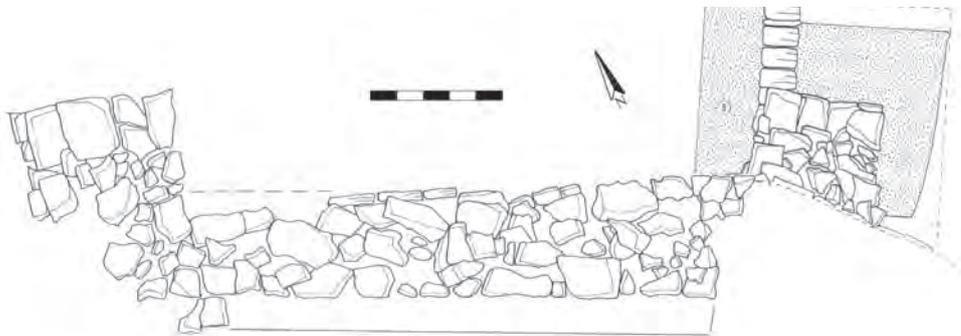


Abb. 18. Fragment des nördlichen Teils der Außenmauer des Bergfrieds mit sichtbaren Ergänzungen der älteren Steinmauer durch Ziegel (Schnitt V). Zeichenerklärung wie Abb. 15. Zeichn. von A. Pankiewicz.

Westen fortgesetzt wurde (Abb. 17). Ursache hierfür könnte ein zugeschütteter Steinbruch gewesen sein, der zum Vorschein kam, nachdem die Arbeiten aufgenommen worden waren und der eine so nachgiebige Verfüllung aufwies, dass er keine gute Stütze für das Baufundament bieten konnte (an der östlichen Seite der Apsis lagernde Schichten im Schnitt IX; vgl. JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008c, 2–7). Zudem ist denkbar, dass man selbst nach vorgenommener Korrektur zu dem Schluss gelangte, dass der zu errichtende Bau nicht stabil werden könnte und dass man den Bauplan für den zentralen Teil des Gipfelplateaus geändert hat, indem man auf den Fundamenten der begonnenen Rotunde einen vieleckigen Turm mit einem oktogonalen Umgang, der die ganze Konstruktion stärkte, errichtete. Falls die Rotunde und der vieleckige Bergfried mit der Burg der Familie Czirn in Verbindung stehen sollten, muss es zu denken geben, warum man versucht hat, den Bau an der Kante eines Steinbruchs aufzuführen, der

aus der gleichen (oder ein paar Jahrzehnte früheren) Zeit stammte, wenn man wusste, dass er eine so unsichere Grundlage hätte bilden können.

Im Lichte der dargestellten Argumente könnte man die Rotunde auf dem Berg Gromnik und die sie umgebende vieleckige Mauer als Relikte des Aussichtsturms ansprechen und somit die Debatte zur Chronologie dieses Objektes abschließen. Im Laufe der Grabungskampagnen der Jahre 2005–2009 kamen jedoch etliche Hinweise darauf zum Vorschein, dass die verschiedenen Mauerreste keineswegs nur einer einzigen Bauphase zugeschrieben werden dürfen.

Beachtung verdient vor allem die Mächtigkeit der mit den Bau- und Nutzungsphasen zu verbindenden spätmittelalterlichen Schichten, sowohl in der Rotunde als auch im Bereich der anderer Schnitte auf der Gipfelwiese (vgl. JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007, 91–102, 106–113). Bereits im Bereich der Rotunde selbst lassen sich Spuren von Umbauarbeiten am Objekt erkennen. Bei den Arbeiten 2006 kam es zum zufälligen Abrut-

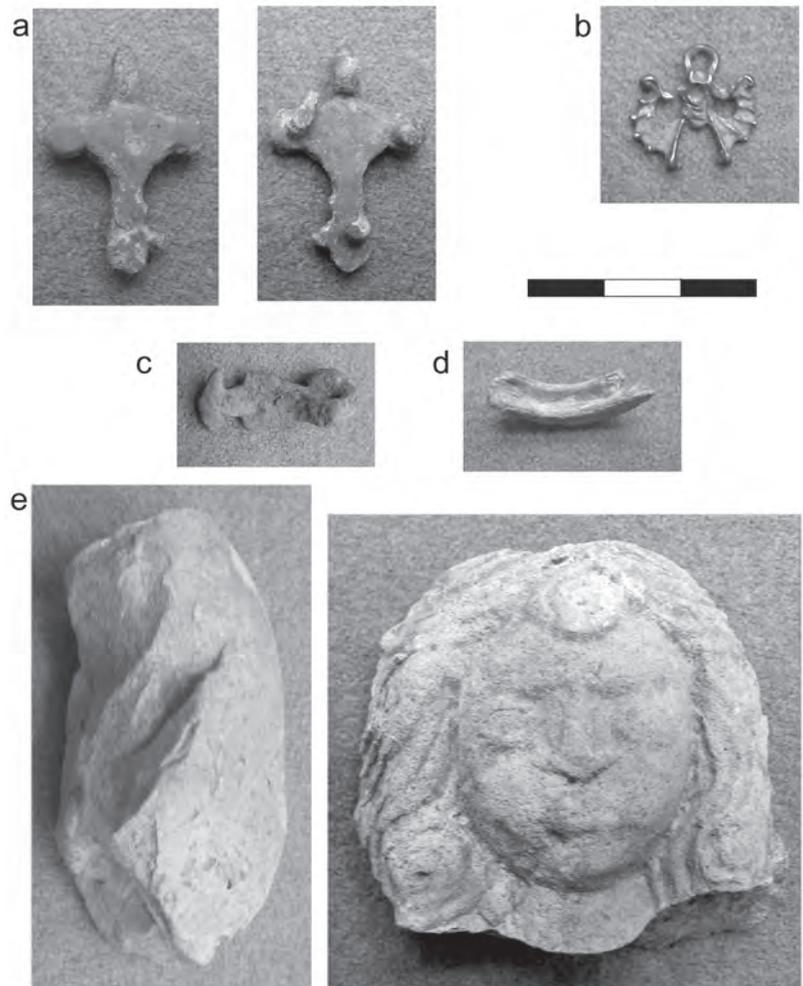


Abb. 21. Funde des 15. Jh. aus dem Inneren der Rotunde: kleines Bronzekreuz (Schicht 11), b – Silberanhänger (Schicht 11), c – vermutlicher Kasten- oder Buchbeschlag (Schicht 11), d – Bleifassung (Schicht 11), e – Henkel eines Steinzeuggefäßes (Schicht 8b), f – Kachelfragment oder Applikation eines Gefäßes (Schicht 11). Foto K. Jaworski.

schen eines Wandfragments im Inneren der Rotunde, wodurch eine regelmäßige Steinflucht sichtbar wurde, wohl eine ältere Mauerflucht. Das Abrutschen des Wandfragments zeigte ebenso, dass die hinzugefügte Mauerschicht nicht auf einem soliden Fundament ruhte, sondern sich auf die Schichten stützte, die im Inneren der Rotunde lagen, unter anderem auf Schicht 10, die als Schicht aus der Anfangsphase der Objektbenutzung angesprochen wurde (Abb. 13). Die unterhalb der hinzugefügten Mauerschicht liegenden Schichten (Schicht 10, darunter Schicht 11) sowie die an die neue Mauerflucht anstoßenden höheren Horizonte (Schichten 6–9) werden in das 15. Jahrhundert datiert, woraus man schließen darf, dass eben in diesem Jahrhundert die Rotundenmauer repariert worden ist. Der Notumbau dürfte die beschädigte Mauer wohl wieder instand gesetzt haben.

Indiz für einen anderen (oder den gleichen) Umbau dürfte auch die untypische Lage an einem anderen Mauerabschnitt sein, wo die westliche Apsis aus dem Kirchenraum heraustritt. An dieser Stelle ist die Mauer nicht fundamementiert und stützt sich auch nicht auf Platten gewachsenen Gesteins, wie dies sonst in vollem Umfang des Baus der Fall ist, sondern ruht auf

Mörtelresten und einzelnen großen unverbundenen Steinen (Abb. 13, 15). Womöglich hatte der Kirchenraum zunächst eine Verbindung mit der westlichen Apsis und erst später wurde die Rotunde in diesem Teil so umgebaut, dass die westliche Apsis verblendet wurde.

Belege für die Mauerumbauten im zentralen Teil des Gipfelplateaus finden wir auch in den anderen Schnitten, die in der Nähe der Rotunde angelegt wurden. Im Jahre 2006 wurde bei der Sanierung des nördlichen Abschnittes der untere Teil der polygonalen Außenmauer freigelegt; es erwies sich, dass die Wand sich auf einen der Strebepfeiler zulaufend verjüngte und an dieser Stelle die Mauer teilweise zusammengestürzt war. Das Loch in der Mauer war mit Maschinenziegeln ergänzt worden, was den Schluss zulässt, dass die Reparatur im 19. Jahrhundert erfolgte (Abb. 18) und der steinerne Teil älter ist.

Dass es auf dem Gromnik nicht nur eine sondern mehrere Phasen der gemauerten Bebauung gab, belegt das auf die Mauer der westlichen Apsis gestützte Treppenhaus. Dessen Wand ist viel schmaler als die Apsismauer und wurde überdies teilweise aus maschinell gefertigten Ziegeln aufgeführt, während die Mauer

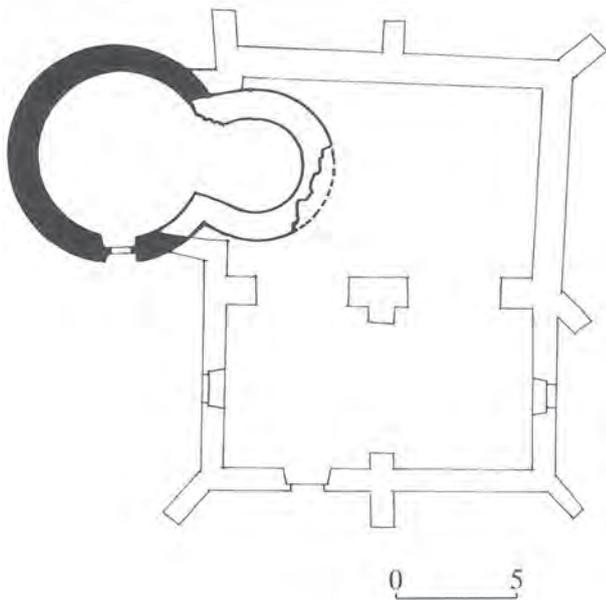


Abb. 20. Spätromanische Kirche St. Gotthard in Strzelin in Form einer Rotunde mit einer Apsis. Nach ŚWIECHOWSKI 2009, S. 463.

darunter ausschließlich aus Steinen errichtet worden war (Abb. 15).

Mehrere Spuren von Umbauten und die Unterscheidung von mindestens zwei Nutzungsphasen der Gebäudemauern im zentralen Teil der Gipfelwiese zeigen unseres Erachtens eindeutig, dass man keineswegs die gesamte Anlage ausschließlich als Rest des Aussichtsturms aus dem 19. Jahrhundert ansprechen darf. Auffallend ist, dass sowohl archivalische Pläne des Objekts (vgl. M. MAŁACHOWICZ 2007; 2008, Abb. 6–14) als auch mehrere alte Fotos der Gipfelanlagen (JAWORSKI 2008, Abb. 1–32) die im 19. und 20. Jahrhundert vorgenommenen Umgestaltungen ausschließlich im Bereich des Gasthauses und der Nebenbebauung belegen, während die Form des Aussichtsturms selbst unverändert bleibt. Diese Angaben weisen demnach darauf hin, dass das im zentralen Teil der Gipfelwiese entdeckte Gemäuer tatsächlich mittelalterlichen Ursprungs ist und im 19. Jahrhundert bei Errichtung des Aussichtsturmes adaptiert worden ist.

Dieses Konzept wird untermauert durch eine Analyse der Schichtenfolge sowohl innerhalb der Rotunde wie auch in den anliegenden Schnitten. Selbst wenn man das in der tiefsten Schicht Nr. 11 innerhalb der Rotunde entdeckte Steinpflaster als älter als die Rotunde selbst und mit ihr funktional nicht verbunden ansprechen würde, dann gibt es doch oberhalb des Pflasters und der vermeintlichen Bauschicht 10 noch vier Horizonte, die ausschließlich Material des 15. Jahrhunderts und ältere Funde enthalten (Schichten 9, 8, 7, 6) und insgesamt etwa 0,4 m mächtig sind (Abb. 13). Diese Schichten

bestimmen die Nutzungshorizonte des Bauwerks und belegen verschiedene Bauaktivitäten auf dem Gipfel. Auch im Schnitt IX werden die Schichten oberhalb der Absätze in der Rotundenmauer und des vieleckigen Baus in das 15. Jahrhundert datiert (Schicht 3).

Es ist außerdem hervorzuheben, dass keramisches Material aus dem 19. und 20. Jahrhundert völlig fehlt: dies gilt für die Baugruben, die nicht nur mit der Rotunde, sondern auch mit der Mauer des achteckigen Bauwerks verbunden waren, wie auch für die Schichten, die unterhalb der Schicht 6 im Inneren der Rotunde lagen. Die These, dass das Objekt insgesamt erst aus dem 19. Jahrhundert stammt, ist damit auszuschließen. Derartige Meinungen, die den mittelalterlichen Ursprung des Bauwerks bezweifeln, sind bereits in der Fachliteratur erschienen (CZECZOWICZ 2008, 426).

## Die Funktion der Rotunde auf dem Berg Gromnik

Die Datierung der im zentralen Teil der Gipfelwiese erkannten Bebauung in das 15. Jahrhunderts führt zu der Frage zur Funktion dieses untypischen Bauwerks. Nach Ansicht der Bauhistoriker, die die Untersuchungen auf dem Gromnik durchgeführt haben, war das polygonale Bauwerk ein Turm der Burg der Familie Czirn. Das unbeleuchtete Erdgeschoss der früheren – ihres Erachtens – Rotunde soll als Schatzkammer oder Verlies gedient haben (M. MAŁACHOWICZ 2007). Ohne Rücksicht darauf, aus welcher Zeit es stammt und welche Rolle es erfüllt hat, weist das Bauwerk mit seinem runden Mittelteil und zwei ausgegliederten Apsiden die Form einer Rotunde auf, und es stellt sich die Frage, ob es in der Vorstellung seines Bauherrn als Sakralbau gedacht war.

Bei der Antwort auf diese Frage sind die Lage des Objekts und sein Plan bemerkenswert. Die Rotunde steht auf dem zentralen Punkt des Gipfels. Ihre östliche Apsis ist genau zur aufgehenden Sonne gerichtet. Die Stärke der Rotundenmauern beträgt etwa 1 m, der Durchmesser des Schiffes 6,2 m, also ganz ähnlich wie bei den anderen schlesischen Rotunden, deren innere Durchmesser von 6 bis 9,5 m maßen (Cieszyn – 6,3–6,4 m, Strzelin – 6 m, Stronia – 9,42 m; ŚWIECHOWSKI 2000, 47–48, 230–233). Lage, Form und Maßverhältnisse entsprechen durchaus den Vorbildern der mittelalterlichen Sakralarchitektur. Auffällig ist auch eine Reihe von Funden in den Schichten innerhalb des Bauwerks. Darunter ist ein kleines Bronzekreuz zu nennen (Abb. 19a), eine Silberspange oder ein Anhänger in Form eines Schmetterlings (Abb. 19b), ein Breslauer Heller Karls IV., ein Steinzeugfragment (Abb. 19e), der Beschlag eines Buchs

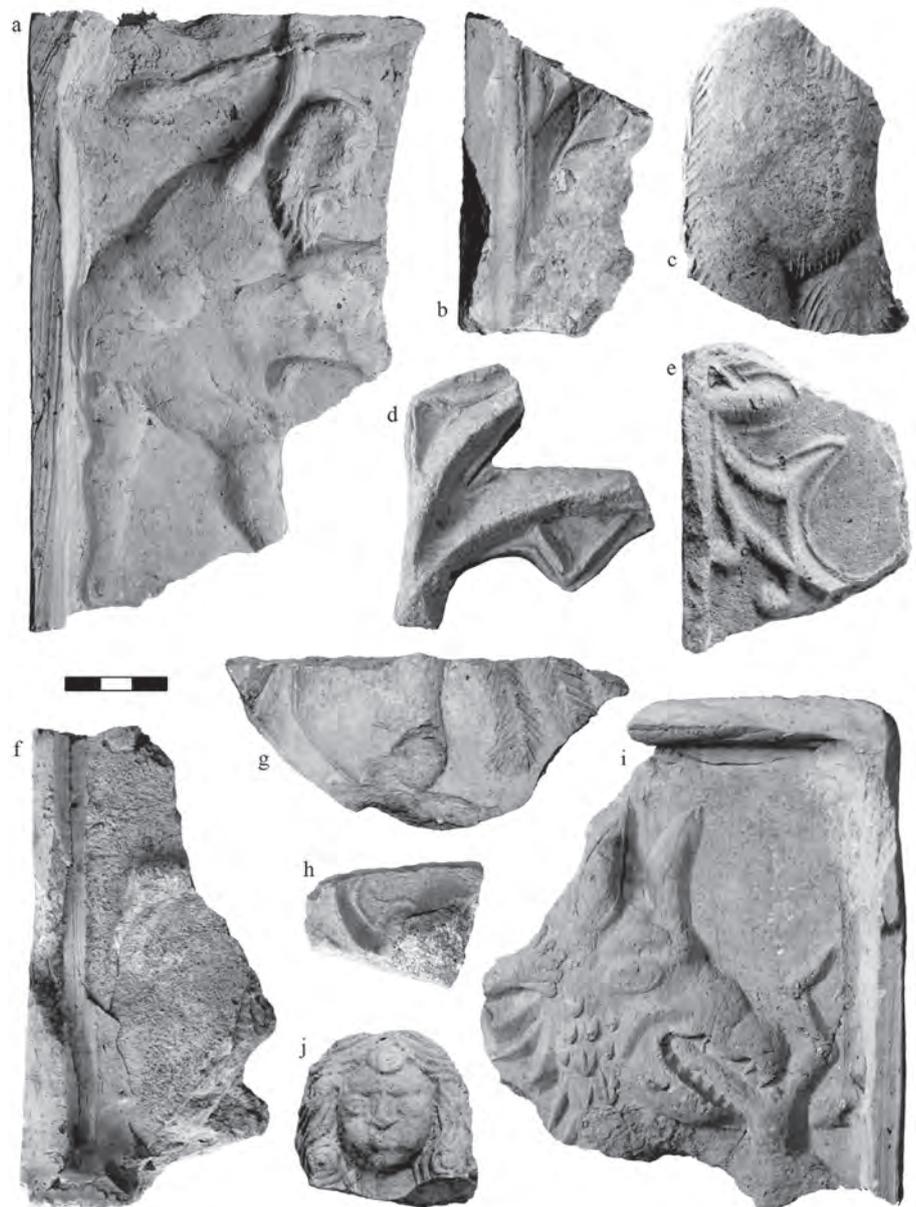


Abb. 21. Fragmente gotischer Ofenkacheln. Foto von K. Jaworski.

oder Kästchens (Abb. 19c) sowie Fragmente von Bleifassungen, wohl von Butzenscheiben (Abb. 19d). Einige dieser genannten Gegenstände stammen aus der Schicht 11, die einen tieferen Horizont bilden kann als die Rotunde selbst. Auffällig ist in allen innerhalb der Rotunde erkannten Schichten eine kleine Menge von stark zerkleinerten Keramikbruchstücken und Tierknochen, unter denen die oben erwähnten Sonderfunde besonders eindrucksvoll wirkten.

Falls das ursprüngliche Konzept tatsächlich in der Errichtung eines Sakralobjekts auf dem Gromnik bestand, so ist anzunehmen, dass auch nach Umgestaltung der Rotunde zu einer polygonalen Anlage die Sakralfunktion fortbestand. Vielerlei weist darauf hin, dass das polygonale Bauwerk kein Turm war, sondern eine Burgkapelle, eine Kapelle mit Chorumgang (*Ambulatorium*). Indirekt wird dies durch das

Fehlen einer Heizanlage im Inneren belegt. In den Schichten der Rotunde wurde nur ein einziges kleines Kachelfragment gefunden (Abb. 19f). Dieses Fehlen von Kachelbruchstücken wird umso auffälliger, wenn wir es mit dem Befund im benachbarten Schnitt VII vergleichen, aus dem über 1000 Bruchstücke von mittelalterlichen Ofenkacheln stammen, die zu mindestens zwei Öfen gehört haben.

Für eine sakrale Funktion des Objekts sprechen auch Analogien zu ähnlichen Formen gotischer Architektur. Eine dem Bauwerk auf dem Gromnik ähnelnde Form weist die in das 14. Jahrhundert datierte Hospitalkapelle in der Stadt Zvolen in der Slowakei auf (HANULIAK/ROGAČ 2007, 141, Abb. 4), wie auch einige Kapellen im westlichen Teil Europas (z. B. Rotunden des Templerordens im 13. Jahrhundert).

## 6. Schlussfolgerungen

Auf dem Gipfel des Berges Gromnik wurde ein Bauwerk entdeckt, der mit seinem Grundriss in auffallender Weise an die frühmittelalterlichen Zwei-Apsiden-Rotunden von Mikulčice und Krakau erinnert. Die mittlerweile erzielten Untersuchungsergebnisse stellen jedoch die Vermutung, dass das Bauwerk auf dem Gromnik in das 9. oder 10. Jahrhundert gehören könnte, in Frage. Bei den bisherigen Untersuchungen des Baus konnten nämlich keine eindeutigen archäologischen Ansatzpunkte gefunden werden, die auf eine Entstehung und Benutzung im Frühmittelalter hinweisen würden. Die Bruchstücke von frühmittelalterlichen Gefäßen, die in den Schichten im Inneren der Rotunde, aber auch in den von außen anstoßenden Schichten gefunden wurden, treten immer zusammen mit viel zahlreicheren Scherben aus dem 15. Jahrhundert auf. Daher lässt mit Sicherheit sagen, dass die besagten Schichten nicht frühmittelalterlich sind, sondern erst im späten Mittelalter abgelagert wurden. Eine detaillierte Analyse der Schichtenfolgen innerhalb und außerhalb der Rotunde führt uns zu der Hypothese, dass der Bau im Laufe des 15. Jahrhunderts im Auftrag der Burgherren auf dem Gromnik, also der Familie Czirn, errichtet wurde. Das Objekt entstand wohl nicht in der ersten Etappe, als die Familie den Gipfel wirtschaftlich genutzt hat, sondern in der zweiten, als die Burg – laut Quellen – 1443 zum ersten Mal zerstört und während ihres Bestehens mindestens einmal umgebaut oder repariert wurde.

Der Anlass für die Errichtung der Zwei-Apsiden-Rotunde auf dem Gromnik im 15. Jahrhundert bleibt zumindest aus archäologischer Sicht ein Rätsel. Angenommen, dass der Baukörper nicht nur zufällig mit einem rotundenartigen Grundriss gebaut wurde, sondern tatsächlich als Rotunde dienen sollte, so hätten wir es mit einem stilistisch archaischen Bauwerk zu tun, gemessen an den Baustandards, die in Schlesien und im übrigen Mitteleuropa im 15. Jahrhunderts galten. Den Verfassern der vorliegenden Ausarbeitung sind jedenfalls keine eben zu dieser Zeit errichteten mitteleuropäischen Gegenstücke für das Bauwerk auf dem Gromnik bekannt.

Die Idee derer von Czirn, eine Rotunde (oder ein ihr ähnelndes Objekt) auf dem Gromnik zu errichten, wurzelt womöglicher in der Ehrsucht dieses Geschlechts, das im 14. und 15. Jahrhundert riesige Güter in Schlesien besaß und Ansprüche auf viele weitere erhob. Die Vertreter etlicher Zweige der Familie von Czirn tauchen in den Annalen vieler Burgen (u. a. Bolków und Niesytno), Städte und kleinerer Orte auf, fast immer als Menschen hohen gesellschaftlichen Rangs, meistens als Würdenträger. Es ist auch bekannt, dass die Familie

Czirn in den 20er und 30er Jahren des 15. Jahrhunderts sich in der Gegend von Strzelin wirtschaftlich sehr lebhaft betätigte, indem sie einige Güter im Weichbild von Strzelin ankaufte (u. a. die am Fuß des Gromnik gelegenen Orte Przeworno und Miłocice; GOLIŃSKI 2007, 14–15). Am 28. Januar 1437, also zwei Jahre vor der Errichtung der Burg auf dem Gipfel, betraute die Fürstin von Liegnitz-Brieg (Legnica-Brzeg) Opitz Czirn mit dem Amt des Hauptmanns von Brzeg und Strzelin. Kurz darauf verlieh sie der Familie Czirn weitere Privilegien und Kompetenzen in der Gegend von Strzelin (GOLIŃSKI 2007, 16). Demnach wäre möglich, dass die Czirns ihre Bindung an Strzelin dadurch manifestierten, dass sie 1439 auf dem Gromnik ein Objekt errichteten, das an die spätromanische Rotunde St. Gotthard in Strzelin, seinerzeit die älteste Kirche in der Stadt, erinnerte (Abb. 20). Die jüngere Kirche in Strzelin – die gotische Kirche der Kreuzerhebung aus dem 14. Jahrhundert – dürfte für Opitz Czirn wegen ihres geringeren Alters als Vorbild für die Burgkapelle weit weniger attraktiv gewesen sein.

Diese Darlegung ist natürlich nur eine Hypothese, aufgestellt, um die Errichtung einer um die Mitte des 15. Jahrhunderts in Schlesien einzigartigen Hybridbaus zu erklären, der in Form (Rotunde) und Bautechnik (Verwendung von Bruchstein) damals ein durchaus anachronisches Objekt gewesen ist. Der Versuch einer Mythologisierung des Geschlechts von Czirn sowie einer Ideologisierung von dessen Herkunft und Rang mag manchen vielleicht als Überschätzung dieser Familie erscheinen, denn die damals wohl selten anzutreffende Archaisierung gewisser künstlerischer Absichten scheint – aus heutiger Sicht – eher den Fürsten eigen zu sein und nicht der in der damaligen Hierarchie tiefer stehenden Ritterschaft. Ebenso aber hat es den Anschein, dass die von Czirn *in plus* von dieser traditionellen Sichtweise abgewichen seien. Bei den Ausgrabungen auf dem Gromnik wurden viele besondere Funde geborgen, die den künstlerischen Geschmack ihrer Besitzer bezeugen. Darunter sind Ofenkacheln zu nennen, mit für das damalige Mitteleuropa einmaligen Szenen aus der griechischen Mythologie (Heraklesarbeiten; Abb. 21). Die Fragmente dieser Kacheln wurden in den Schichten mit den Trümmern der 1443 zerstörten ersten Burg von Opitz Czirn gefunden.

Die im vorliegenden Text dargestellten Erwägungen sind keineswegs eine endgültige Erörterung des Ursprungs und der Zeitstellung der Rotunde vom Gromnik. Die archäologischen Untersuchungen wurden noch nicht abgeschlossen, und die Ergebnisse der für die nächsten Jahre geplanten Forschungsarbeiten werden vielleicht noch manche Fragen in neuem Licht erscheinen lassen. Sie werden vielleicht doch

noch die Möglichkeit bieten, den frühmittelalterlichen Ursprung der Rotunde nachzuweisen. Es scheint, dass die endgültige Lösung für alle Fragen zur Chronologie dieses Bauwerks erst in der letzten geplanten Grabungskampagne (2012) erfolgen kann, wenn die wohl ungestörten, ziemlich mächtigen (bis etwa 1,5 m) Schichten südlich der Rotunde, also höchstwahrscheinlich am Eingang in die Rotunde, gemäß dem festgelegten Zeitplan erforscht werden können.

## Souhrn

**Dvouapsidová rotunda na vrchu Gromnik v Dolním Slezsku. Sakrální objekt velkomoravského původu nebo pozdně středověká hybridní stavba?** V létě roku 2003 byla na vrcholu kopce Gromnik (Rummelsberg – 393 m n.m.), nejvyšší vyvýšenině pohoří Wzgórza Strzelińskie (Strehlener Berge), odkryta pro oblast Slezska jedinečná zděná kamenná stavba – rotunda se dvěma apsidami.

Stavba je mimořádná svým půdorysem, který se podobá tvaru dvou ve střední Evropě známých raně středověkých rotund – v Mikulčicích a Krakově. Ovšem za současného stavu výzkumu je její očekávaný původ z přelomu 9. až počátku 10. století zpochybnitelný. Při výzkumu se totiž nenašly jednoznačné archeologické důkazy dokládající její časně středověké stáří. Zlomky raně středověké keramiky z vrstev jak uvnitř, tak vně rotundy se nacházely vždy společně s mnohem početnějšími střepy z 15. století. Nepodařilo se s plnou jistotou prokázat raně středověké intaktní sedimenty, pouze horizonty ukládané v pozdním středověku. Detailní analýza souvrství uvnitř i vně rotundy dovoluje vyslovit hypotézu, že stavba byla zbudována v průběhu 15. století z pověření držitele hradu na Gromniku, rodiny Czirnů. Objekt nevznikl patrně v první etapě, kdy rodina vrch získala, ale ve druhé etapě, kdy – podle pramenů roku 1443 – byl hrad poprvé zničen a během svého trvání nejméně jedenkrát přestavován nebo opravován.

Pohnutka postavit v 15. století na Gromniku dvouapsidovou rotundu zůstává záhadou, alespoň z archeologického hlediska. Přijmeme-li, že těleso stavby má skutečně podobu rotundy a ne objektu postaveného na podobném půdorysu, měli bychom stylisticky co do činění s archaickou stavbou, alespoň v měřítku tehdejší střední Evropy a Slezska, která by neodpovídala stavebnímu standardu 15. století. Autorům tohoto pojednání nejsou zatím známy žádné časově odpovídající středoevropské obdoby stavby na Gromniku.

Myšlenka Czirnů postavit na Gromniku rotundu (nebo jí podobný objekt) nachází možná vysvětlení v chorobné ctižádostivosti tohoto rodu, který ve 14. a 15. století vlastnil obrovský majetek ve Slezsku

Eventuelle vorhandene Spuren eines Eingangs und die Form des letzteren würden eine Anregung für neue Diskussionen über dieses interessante Baudenkmal geben, während das Fehlen jeglicher Überreste eines Eingangs in die vermeintliche Kirche zu einer skeptischen Betrachtung der „ältesten vorromanischen Kirche in den polnischen Landen“ führen würde.

*Übersetzt von Janusz Murczkiewicz*

a o další usiloval. Příslušníci mnoha větví rodu Czirnů se vynořují z analů mnoha hradů (např. Bolków a Niesyto), měst a menších míst téměř vždy jako osoby vysokého společenského postavení, většinou jako hodnostáři. Je také známo, že rodina Czirnů v 20tých a 30tých letech 15. století vyvíjela intenzivní hospodářskou činnost v okolí Strzelinu, přičemž kupovala zboží v jeho obvodu. 28. ledna 1437, tedy dva roky před postavením hradu na vrchu Gromnik, pověřila kněžna Liegnitz-Brieg Opitze Czirna hejtmanským úřadem v Brzegu a Strzelinu. Krátce nato propůjčila rodině Czirnů další privilegia a kompetence v okolí Strzelinu. Je tedy možné, že Czirnové svou vazbu ke Strzelinu manifestovali tím, že 1439 vybudovali na Gromniku objekt, který upomínal na pozdně románskou rotundu ve Strzelinu, tehdy 200 let starý kostel sv. Gottharda ve městě. Mladší kostel ve Strzelinu – gotický kostel Povýšení sv. Kříže ze 14. století – nemohla být pro identitu stavitele Opitze Czirna vzhledem ke svému „malému“ stáří vůbec atraktivní.

Výše uvedené vysvětlení je přirozeně pouhou hypotézou, která byla zformulována za účelem vysvětlení okolností, za kterých byl kolem poloviny 15. století ve Slezsku postaven tento ojedinělý stavební hybrid, který byl svou formou (rotunda) a stavebně-technickým provedením (použití lomového kamene) tehdy veskrze anachronickým dilem. Pokus o mytologizaci rodu Czirnů, stejně jako ideologizace jeho původu a postavení může snad na někoho působit jako přeceňování významu této rodiny. Tato tenkrát patrně ojediněle se vyskytující archaizace jistých uměleckých záměrů se zdá – z dnešního pohledu – přináležet spíše knížatům a ne v tehdejší hierarchii níže postavenému rytířskému stavu. Zdá se také, že se Czirnové od takového tradičního úhlu pohledu odchylovali. Při vykopávkách na Gromniku byly získány mnohé efektní nálezy, které dosvědčují umělecký vkus svého vlastníka. Mezi nimi stojí za zmínku kachle se scénami z řecké mythologie (Heraklovy práce), ve středověké střední Evropě ojedinělé. Fragmenty oněch kachlů byly nalezeny ve vrstvách s troskami prvního hradu Opitze Czirna, zničeného v roce 1443.

Předkládané úvahy v žádném případě nepředstavují definitivní vysvětlení původu a časového zařazení rotundy na Gromniku. Archeologické výzkumy nebyly ještě ukončeny a pro příští roky plánované výzkumné práce snad ještě postaví jednotlivé otázky do nového světla. Nabídnou snad také možnost prokázat raně středověký původ rotundy. Zdá se, že definitivní rozluštění všech otázek o chronologii této stavby může přijít v poslední plánované výzkumné sezóně (2012),

kdy bude možnost prozkoumat snad neporušené, značně mohutné (do cca 1,5 m) vrstvy jižně od rotundy, kde se předpokládá vstup do objektu. Eventuální stopy vchodového otvoru a jeho forma by mohly být podnětem pro novou diskuzi k této pozoruhodné stavební památce, naproti tomu dosavadní absence jakýchkoliv pozůstatků vstupu do domnělého kostela nutí posuzovat „nejstarší předrománský kostel v polských zemích“ skepticky.

## Literaturverzeichnis

- CZECHOWICZ 2008 – B. Czechowicz, Rec: Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu, red. Krzysztof Jaworski, Aleksandra Pankiewicz, Wrocław 2007, ss.160. *Kwartalnik Hist. Kultury Mat.*, Jg. 58, Heft 3–4, 2008, 423–426.
- DĄBROWA u. a. 2004 – T. Dąbrowa/E. Lach/J. Łach/ R. Karnicki /C. Lasota/M. Małachowicz, Wyniki badań archeologiczno-architektonicznych prowadzonych na Wzgórzu Gromnik, gm. Przeworno w sezonie 2003. Manuskript des Berichtes im Archiv KZA Wrocław.
- DEMIDZIUK 2007 – K. Demidziuk, Wrocławskie archiwalia aktowe sprzed 1945 roku do archeologii „Gromnika”. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), *Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu* (Wrocław 2007) 25–48.
- GOLIŃSKI 2007 – M. Goliński, Dzieje zamku na Gromniku. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), *Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu* (Wrocław 2007) 9–24.
- HANULIAK/ROGAČ 2007 – M. Hanuliak/R. Rogač, Archeologický výskum neznámej stredovekej architektúry v centre Zvolena. *Arch. Historica* 32, 2007, 139–150.
- JAWORSKI 2005 – K. Jaworski, *Grody w Sudetach (VIII-X w.)* (Wrocław 2005).
- JAWORSKI 2008 – K. Jaworski, Gdzie ta Jegłowa? Uwagi o wczesnośredniowiecznych śląskich ośłkach wykonanych z pozyskiwanych na Wzgórzach Strzelińskich łupków kwarcowo-serycytowych. In: A. Błazejewski (Hrsg.), *Labor et Patientia. Studia Arch. Stanisłao Pazda dedicata* (Wrocław 2008) 415–423.
- JAWORSKI 2008a – K. Jaworski, Gromnik (Rummelsberg) on old picture postcards. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), *Mount Gromnik (Rummelsberg). From the History of Settlement and Management* (Wrocław 2008) 215–238.
- JAWORSKI 2009 – K. Jaworski, Wielkomorawskie i wczesnoczeskie radlice żelazne ze Śląska, Małopolski i polskiej części Łużyc z IX i X w./Grossmährische und frühböhmisches eiserne Pflugschare aus Schlesien, Klempolen und polnische (östliche) Teil der Lausitz (9.-10. Jhs.) In: XVI Śląskie Spotkania Archeologiczne. Karłów 27-29.05. 2009/ The 16<sup>th</sup> Silesian Archaeological Meetings. *Abstrakty/Book of abstracts* (Wrocław 2009) 17–18.
- JAWORSKI/PANKIEWICZ 2007 – K. Jaworski/A. Pankiewicz, Badania archeologiczne na szczycie Gromnika po II wojnie światowej. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), *Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu* (Wrocław 2007) 79–122.
- JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008a – K. Jaworski/A. Pankiewicz, Archaeological investigation on the summit of Gromnik (Rummelsberg) after 1945. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), *Mount Gromnik (Rummelsberg). From the History of Settlement and Management* (Wrocław 2008) 51–100.
- JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008b – K. Jaworski/A. Pankiewicz, Wczesno- i późnośredniowieczne założenie obronne na górze Gromnik na Wzgórzach Strzelińskich. *Badania w 2005 roku. Śląskie Sprawozdania Arch.* 50, 2008, 211–236.
- JAWORSKI/PANKIEWICZ 2008c – K. Jaworski/A. Pankiewicz, Badania na grodzisku z końca IX-początku X wieku w Gilowie koło Niemczy w latach 2004-2006. *Śląskie Sprawozdania Arch.* 50, 2008, 181–210.
- JAWORSKI/WÓJCİK 1997 – K. Jaworski/A. Wójcik, Przedmioty wykonane z surowców skalnych z grodziska w Gilowie, woj. wałbrzyskie. *Acta Univ. Wratislaviensis No 1924, Studia Arch.* 29, 1997, 115–149.
- KALETYNOWIE/LODOWSKI 1968 – M. i K. Kaletynowie/J. Lodowski, *Grodziska wczesnośredniowieczne województwa wrocławskiego* (Wrocław-Warszawa-Kraków 1968).
- Katalog 2008: *Katalog Zabytków Sztuki w Polsce*, red. J. Pokora, Seria nowa, t. IV, Zeszyt 6: *Katalog Zabytków Sztuki. Województwo wrocławskie (dolnośląskie). Powiat strzeliński*, Hrsg. E. Kołaczkiwicz (Warszawa 2008).
- KOZIEŁ/FRAŚ 1979 – S. Kozieł/M. Fraś, *Stratygrafia kulturowa w rejonie przedromańskiego kościoła „B” na Wawelu. Prace Komisji Archeologicznej O/PAN w Krakowie*, Bd. 17 (Wrocław-Warszawa-Kraków-Gdańsk 1979).
- E. MAŁACHOWICZ 2008 – E. Małachowicz, Odkrycia architektury na Śląsku okresu chrystianizacji IX-X w. *Śląski Kwartalnik Hist. Sobótka*, Jg. 63, Nr. 4, 2008, 427–442.
- E. MAŁACHOWICZ/SZYNKIEWICZ 2007 – E. Małachowicz/A. Szykiewicz, Wczesnośredniowieczny kościół obrządku słowiańskiego w Niemczy. *Architectus* 1–2 (21–22), 2007, 17–23.
- M. MAŁACHOWICZ 2004 – M. Małachowicz, Odkrycia architektoniczne na górze Gromnik. In: T. Janiak/D. Stryniak (Hrsg.), *Początki architektury monumentalnej*

- w Polsce. Materiały z sesji naukowej, Gniezno 20–21 listopada 2003 roku (Gniezno 2004) 307–310.
- M. MAŁACHOWICZ 2007 – M. Małachowicz, Dzieje zabudowy Gromnika. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), Gromnik. Z dziejów zasiedlenia i zagospodarowania szczytu (Wrocław 2007) 49–78.
- M. MAŁACHOWICZ 2008 – M. Małachowicz, History of the architecture in mount Gromnik. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), Mount Gromnik (Rummelsberg). From the History of Settlement and Management (Wrocław 2008) 101–131.
- PANKIEWICZ 2006 – A. Pankiewicz, Rotunda na górze Gromnik. *Archeologia Żywa* 2 (36), 2006, 51–56.
- PANKIEWICZ 2007a – A. Pankiewicz, Średniowieczne założenie obronne na górze Gromnik (Dolny Śląsk). *Arch. Historica* 32, 2007, 319–332.
- PANKIEWICZ 2007b – A. Pankiewicz, Rotunda na górze Gromnik. *Sudety* 5 (74), 2007, 12–13.
- PIANOWSKI 2004 – Z. Pianowski, „Który Bolesław” – problem początków architektury monumentalnej w Małopolsce. In: T. Janiak/D. Stryniak (Hrsg.), Początki architektury monumentalnej w Polsce. Materiały z sesji naukowej, Gniezno 20–21 listopada 2003 roku (Gniezno 2004) 257–283.
- POULÍK 1963 – J. Poulík, Dvě velkomoravské rotundy v Mikulčicích (Praha 1963).
- PROFANTOVÁ 2003 – N. Profantová, Mikulčice – pohřebiště u 6. kostela: pokus o chronologické a sociální zhodnocení. In: N. Profantová/B. Kavanová, Mikulčice – pohřebiště u 6. a 12. kostela. *Spisy Archeologického Ústavu AV ČR Brno* 22 (Brno 2003) 7–209.
- RZEŹNIK 2008 – P. Rzeźnik, A set of early medieval sheet iron bowls from Gromnik. A study of a deposit partly reclaimed for archaeology. In: K. Jaworski/A. Pankiewicz (Hrsg.), Mount Gromnik (Rummelsberg). From the History of Settlement and Management (Wrocław 2008) 161–178.
- ŚWIECHOWSKI 2000 – Z.. Świechowski, Architektura romańska w Polsce (Warszawa 2000).
- ŚWIECHOWSKI 2009 – Z.. Świechowski, Katalog architektury romańskiej w Polsce (Warszawa 2009).

Prof. dr hab. Krzysztof Jaworski  
Instytut Archeologii Uniwersytetu Wrocławskiego  
ul. Szewska 48  
PL-50-139 Wrocław  
E-mail: kjaworskidom@poczta.onet.pl

Dr Aleksandra Pankiewicz  
Instytut Archeologii Uniwersytetu Wrocławskiego  
ul. Szewska 48  
PL-50-139 Wrocław  
E-mail: ohlap@poczta.onet.pl

